

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 76

www.nyland.de
nyland@nyland.de

Lilo Rauner Lesebuch

Zusammengestellt
und mit einem Nachwort
von
Volker W. Degener



Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 76

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek
hg. im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln, und in
Verbindung mit der Literaturkommission
für Westfalen von Walter Gödden

Band 76

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei ge-
bleichtem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne
Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des
Verlages nicht zulässig.

Das Coverfoto zeigt die Autorin im Jahre 1988
(Foto privat)

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln,
im Aisthesis Verlag
www.aisthesis.de

© 2018 Nyland-Stiftung, Köln
Umschlaggestaltung: Robert Ward
ISBN: 978-3-8498-1288-1
Druck: docupoint, Barleben

Inhalt

Gedichte

Nutzholz	10
Wo werden Gärten so geliebt	11
Ein starkes Stück Deutschland	12
Glück muß man haben	13
Wohin	15
Briefwechsel	16
Ich sah den alten Nachbarn	17
Übertreibungen	18
Hausbesuch 1933	19
Rettungsringe im dritten Reich	20
Kanzlerzitat 1987	21
Standpunkt	22
Im Namen des Volkes	23
Garantien der Obrigkeit	24
In einem Vierteljahrhundert	25
Endstation	26
Gesellschaftsspiel	28
Kein Grund zur Klage	29
Ein Ernstfall	30
Kein Vergleich	31
Weltsprache	32
Was mir gehört	33
Menschenmaterial	34
Ich kann es nicht ändern	35
Mea culpa	36
Der dunkle Punkt	37

Auf der Flucht	38
Lagebericht einer jungen Frau	40
Bindeglied	41
Das Wort zum Sonntag	43
Die sechste Nacht	44
Denkpause	45
Was ich tragen kann	46
Epigramme	47
Sonette	
Sonett 1	65
Sonett 7	66
Sonett 8 Für meinen Vater	67
Sonett 9 Für meine Mutter	68
Sonett 13	69
Sonett 20	70
Songs	
Großstadtliebe	72
Wo soll der Opa denn sonst hin?	73
Nur mit Tabletten	75
Illustrierten-Song	77
Stimmrecht	79
Verlustanzeige eines Erfolgreichen	80
Kulturhüter der Kulturgüter	82
Monolog eines alten Affen	83
Die Waffen sind verschrottet	84
Unternehmergeist	85
Entwicklungshilfe	86
Wenn ich bedenke wie das früher war	88
Kein schlechter Rat	90

Prosa

Eine Stadt, die immer jünger wird	92
-----------------------------------	----

Würdigungen

Josef Reding: Sprachgeröll beim Wort genommen	99
Josef Reding: »Was sie schreibt, kann man singen / was sie fordert, kann man machen.« Eine Zuschreibung zu Liselotte Rauners »Wenn der Volksmund mündig wird«.	102
Hugo Ernst Käufer: »Was gültig ist, muss nicht endgültig sein« In memoriam Liselotte Rauner (1920-2005)	104
Rainer W. Campmann: Eine Freundin. Über Liselotte Rauner	109
Liselotte Rauner in der Presse	116
Biobibliografisches	130
Werkverzeichnis	132
Nachwort	140
Textnachweise	144

Solang

Solang ich noch leben

halt ich mich das

Ersticken vom Lute

In Lärmung vom Lute

In Lärmung vom Lute

In Lute vom Lute

In Lute vom Lute

In Lute vom Lute

Solang ich noch leben. Nennen

Faksimile des Gedichts »Solang«, Handschrift der Autorin.

Gedichte

Nutzholz

Wir schlagen die Wälder
Tag für Tag
und treffen uns selber
mit jedem Schlag
Was aufrecht grüne Kronen trägt
gefällt entlaubt geschält zersägt
wird Nutzholz – wird Papier
und darauf schreiben wir
Gedichte über Bäume
damit die nach uns kommen erfahren
wie wunderbar die Wälder waren
(1978)

Wo werden Gärten so geliebt

Wo werden Gärten so geliebt wie hier
das erste Grün – der Schatten alter Bäume
in Parkalleen – die letzten Zwischenräume
der Ährenfelder mitten im Revier

Wenn hier die Abendsonne rot und groß
den Horizont entflammend langsam schwindet
liege ich gern bis Stille in mich mündet
der Wiesenmulde im durchwärmten Schoß

Ein Käfer ruht sich aus in meiner Hand
Hauchzartes flügelt über mein Gesicht ...
Was wäre wenn nicht dieses Nahsein bliebe

Wir leben in den Städten wie verbannt
so ausgehöhlt von zehrendem Verzicht
daß uns Natur erschüttern kann wie Liebe
(1974)

Ein starkes Stück Deutschland

Kommst du ins Ruhrgebiet
laß alle Hoffnung fahren
zu finden was du hier vermutet hast
Und du wirst sehn nicht alles was man sieht
entspricht dem Bilde das seit Jahren
schon nicht mehr in den Rahmen paßt

Zwar gibt es was nicht nur das Auge schmerzt
in unsern Städten auch – hingegen
was man verleumderisch uns angeschwärzt
ist leicht zu widerlegen

Aus jedem neuen bunten Bildband steigt
ein starkes Kunststück Deutschland auf das dir
das grüne Herz der roten Erde zeigt:
ein blühendes olympisches Revier

Die alte Kohlenpottlegende
von Ignoranz mit Häme kolportiert
ist korrigiert. Wir sind am happy ende
Wir atmen auf und sehen fasziniert
wie unser Land trotz aller Niederschläge
tagtäglich schöner wird: durch Imagepflege

Ein Mißverständnis hat sich aufgeklärt
Das Ruhrgebiet ist eine Reise wert

Glück muß man haben

Wenn wir uns beeilen
Sonntag morgens
können wir
wenn wir in keiner
Autoschlange steckenbleiben
schon mittags im Walde sein
Wenn wir eine Parklücke
gefunden haben
können wir
wenn nicht schon alle Stühle
besetzt sind
im Cafe Waldfrieden
wenn der Herr Ober
einen Kollegen schicken kann
schnell noch eine Tasse Kaffee trinken
Wenn wir uns damit beeilen
können wir
wenn wir nicht
in den Rückstau geraten
schon am Abend wieder
zu Hause sein



Die erste Gedichtausgabe, 1970 mit einem Nachwort von Josef Reding erschienen.

Wohin

Der Briefkasten
kann es nicht fassen all das
Schöner Wohnen
Besser Schlafen
Schneller Weiterkommen wohin
mit den Rechnungen
Mahnungen Brot für die Welt
Altkleidersammlung
und wieder ein neues Journal
für die modebewußte Frau
Wohin mit den täglichen
Postwurfgeschossen:
Treffpunkt zur Freizeitgestaltung
nach dem Schulabschluß und:
Die Bundeswehr
der sichere Arbeitsplatz
und wieder eine freundliche Einladung
zur hilfreichen Drogenberatung ...
So viele nützliche Angebote:
Die große Chance der Kleinkredite
Der Klassenlotterie und der
Partnerschaftsanbahnungs-Institute
Spiel ohne Grenzen
Genießen ohne Reue
Leben und Sterben leichtgemacht ...
Der Briefkasten
kann es nicht fassen

Briefwechsel

Du fragst wie immer vor dem Fest
nach meinen Wünschen. Du kennst sie es sind
stets die gleichen: daß Dich der Mut nicht verläßt
bis das Ende der Eiszeit beginnt

Bis dahin möcht ich Dir Briefe schreiben
die vor Dir niemand gelesen hat
Ich wünschte Du kämest und könntest bleiben
solange Du willst, anstatt

nur Deine Stimme zu hören von fern
und leiser von Jahr zu Jahr
Wie lange noch? Ich hätte gern
was nirgends ist und niemals war

Ich sah den alten Nachbarn

Ich sah den alten Nachbarn lang nicht mehr
in seinem Garten – auch die kurze Strecke
vom Hause bis zum Stammtisch an der Ecke
ist schon zu weit – Das Atmen fällt ihm schwer

Wenn Fröhndunst sich im Straßennetz verfängt
von Rauch und Staub gesättigt sich verdichtet
nicht steigt nicht fällt weiß er der Nebel richtet
sich auf Belagrung ein und hart bedrängt

von immer schmerzhafteren Hustenkrämpfen
muß er sich jeden Atemzug erkämpfen
Er nimmt was kaum noch hilft nach Vorschrift ein

liegt schlaflos bis der neue Tag anbricht ...
mit seiner Angst die ganze Nacht allein
sieht er dem Tod ins Zifferblattgesicht
(1978)

Übertreibungen

Wenn ich die Leute manchmal reden höre
dann bin ich sprachlos wie der Volksmund übertreibt
Als wärn wir schon am Tiefpunkt der Misere
wo alles Positive unauffindbar bleibt

Ich hab an diesem Staat nichts auszusetzen
Ich mag die alten Herrn im Hohen Haus
mit Nörgeleien nicht noch mehr verletzen
Die tun mir leid die sehn so angegriffen aus

Als säßen sie schon auf verlornem Posten
nur weil es mal ein paar Probleme gibt
die Arbeitslosigkeit die Rüstungskosten
und was man ihnen sonst noch in die Schuhe schiebt

Da ist der Umweltschmutz in aller Munde
der Wohlstandsmüll der Smog der GAU na und?
Daran geht ja nicht jeder gleich zugrunde
Hauptsache ist doch unsre Wirtschaft bleibt gesund

Ich hab Vertraun zu meinem Volksvertreter
denn was er heute nicht bewältigt wird bestimmt
schon bei Gelegenheit erledigt oder später
wenn er die Dringlichkeit zur Kenntnis nimmt

Ich weiß er wird vor Schaden mich bewahren
und meinen Nutzen mehren seinen auch ... vielleicht
aber im Krisenfall muß auch der Ärmste sparen
zumal der Nutzen nie für alle reicht

Ich hab an meinem Staat nichts auszusetzen
Und wer hier schwarz sieht der ist farbenblind
und nicht imstande richtig einzuschätzen
wie herrlich weit wir schon gekommen sind

Hausbesuch 1933

Es klopfte ...
Niemand sagte herein
Da fiel die Tür
aus dem Rahmen
Da hatte das Sofa
ein Messer im Rücken
Da fehlte plötzlich
dem Stuhl ein Bein
dem Leuchter ein Arm
Der Bücherschrank
hat mit gebrochenem Fuß
die Inspektion überstanden
Dann gingen die Herren
mit Deutschem Gruß

Gott sei Dank
Das war ja noch einmal
gutgegangen

Rettungsringe im dritten Reich

Tritt leise auf
Verdacht ist leicht zu wecken
bleibe nicht auf Gedankenwegen stehn
geh Serpentinaen
auf den Schmalspurstrecken
zieht man an Fäden
die dir Stricke drehn
Beachte die Signale an den Türen
benutze keinen Eingang
wenn du nicht den Ausgang kennst
Bleib wach! laß dich nicht führen
im Dunkeln
denn man führt dich hinters Licht
trag keine Farben
nimm die Narrenkappe
und bilde deine Fingerspitzen aus
die Fronten
gehen quer durch die Etappe
tritt leise auf
in deinem eignen Haus.

Kanzlerzitat 1987

»Wir sind nicht nur das Volk
von Goethe und Schiller,
wir sind auch das Volk
von Daimler und Thyssen.«
... Ich hoffe
daß wir nicht dran glauben müssen

Standpunkt

Ich drücke beide Augen zu
denn ich werde geführt
ich stelle mich taub
denn ich traue meinen Ohren nicht
ich rieche keine Lunte
denn ich habe die Nase voll
ich gebe meine Stimme ab
ich hab sie nie gebraucht

Im Namen des Volkes

Wer die Wahrheit unterschlägt
ist kein Betrüger

wer mit Entlassung droht
ist kein Erpresser

wer sich den Mehrwert aneignet
ist kein Dieb

wer Frauenarbeit unterbezahlt
ist kein Lohnräuber

wer Luft und Wasser verseucht
ist kein Giftmörder

wer Steuer-Millionen hinterzieht
ist kein Kapitalverbrecher

im Namen des Volkes
wer mit den Angeklagten
weder verwandt noch verschwägert ist
darf die Aussage nicht verweigern

Garantien der Obrigkeit

Ihr dürft alles tun
was wir euch sagen
doch ihr sollt nicht sagen
was wir euch tun

Ihr dürft alles ändern
was wir wünschen
doch ihr dürft nicht wünschen
daß wir uns ändern

Ihr dürft überall gehen
wohin wir wollen
doch ihr dürft nicht wollen
daß wir gehen

In einem Vierteljahrhundert

In einem Vierteljahrhundert
haben zwei halbe Länder
trotz doppelter Moral
und geteilter Meinung
erreicht
daß sie eins gemeinsam haben:
die Grenze

Endstation

Steig aus
hier ist die Endstation
hier gehst du ein
ins Reich der Bauchredner und Hellseher
hier bist du
im Land der Gold- und Langfinger
wo jeder das seine
und die Vergangenheit
wieder Zukunft hat

hier kannst du dich frei bewegen
in der angewiesenen Richtung
hier hast du Aussichten
wenn du einsichtig bist
hier kannst du deinen Mann stehen
wenn du keinem im Wege stehst
hier hast du deinen Platz
auf allen Gemeinplätzen

hier zwischen Butterberg
und Schweineberg
hier bist du im Schlaraffenland
du mußt dich nur durchbeißen
auslöffeln was man dir eingebrockt hat

hier kannst du etwas vorstellen
wenn dir keiner nachstellt
hier bist du in der Ordnung
der Verordnung
der Unterordnung
hier hast du dein Recht
dein Faustrecht
dein Standrecht

hier bist du im Schlaraffenland
wo der Überfluß Einfluß nimmt
hier hast du freie Fahrt
im richtigen Fahrwasser
freien Spielraum
wenn du die Spielregeln beachtest

hier handelst du frei
mit den Freibeutern
gesellig mit den Spießgesellen
hier bist du im Schlaraffenland
wo die
die am meisten vertilgen
Könige werden

hier ist die Freiheit für jeden da
zum Vorzugspreis
zum Schleuderpreis
zum Wucherpreis
zum Einheitspreis
zum Kopfp reis

hier bist du im Schlaraffenland
hier steige aus
hier ist die Endstation

Gesellschaftsspiel

Auf der zwanglosen Gartenparty
des Bundeskanzlers
hat sich wieder einmal bestätigt
daß die Klassengegensätze
endgültig überwunden sind
unter den geladenen Gästen
befanden sich nicht nur
Aristokraten mit ihren Gemahlinnen
Exzellenzen mit ihren Gattinnen
und Offiziere mit ihren Damen
sondern auch einige Arbeiter
mit ihren Frauen

Kein Grund zur Klage

Du hast
keinen Grund zur Klage
du hast
deine Verdienste
die keiner bestreitet
deine Ansprüche
die keiner widerlegt
deine Hoffnungen
die dir keiner nimmt
du hast
keinen Grund zur Klage

Ein Ernstfall

Unser Mut
heißt Mut zur Mode
unsere Kraft
heißt Kaufkraft
unsere Bildung
heißt Vermögensbildung
unser Bewußtsein
heißt Verbraucherbewußtsein
unsere Moral
heißt Arbeitsmoral
unser Bedürfnis
heißt Ruhebedürfnis
unser Verständnis
heißt Einverständnis
unser Wille
heißt nicht Wille zur Veränderung
unser Fall
ist ein Ernstfall
(1969)

Kein Vergleich

Weder aus Spottlust
noch im Zorn
nicht aus Verachtung
oder Empörung
sollte man diesen
und jenen Menschen
mit Tieren vergleichen
Es gibt keine Kredithaie
und keine Baulöwen
Auch die Bezeichnung
Bluthund
wäre eine allzu grobe
Beleidigung für die Unschuld
der Tiere

Weltsprache

Weltsprachen sind
Gespräche unter vier Augen
Absprachen Ansprachen
Zusagen Ausreden
Selbstlaute Sprechblasen
Silbenrätsel Wahlsprüche
Machtworte Wortbrüche
Zinssätze Börsenberichte
Weltsprache ist
die Zeichensprache
zwischen Daumen
und Zeigefinger

Was mir gehört

Von diesem Land
das mich beehrt mit seiner Verteidigung
im Ernstfall
gehört mir soviel Erde
wie ich nach Hause tragen kann
unter dem Fingernagel

Von dieser Fabrik
in die ich investiert habe
all meine Kraft
gehört mir soviel
wie ich brauche
meine Arbeitskraft zu erhalten

Von diesen Wäldern
die auch ich aufgeforstet habe
gehört mir soviel Schatten
wie ich brauche
um niemandem im Licht zu stehn

Von dieser Stadt
die auch ich aufgebaut habe
gehört mir soviel Lebensraum
wie ich brauche
für meinen Sarg

Menschenmaterial

Zum baldigen Verbrauch bestimmt
mein Leben – das so leicht
verderblich ist – das übernimmt
solange der Vorrat reicht
die Lebensumsatz-Industrie
auf Zeit weit unter Preis
als Nutzwert ohne Garantie
für Bruch Schwund und Verschleiß
Gewinn Detail Verlust en gros
ich zahle immer drauf
und trage selbst das Risiko
im Räumungsausverkauf

Ich kann es nicht ändern

Habe mit mir selbst zu tun
muß die Hände frei haben
mich durchschlagen
die Beine in die Hand nehmen
mit den Füßen auf dem Teppich bleiben
und mich nach der Decke strecken
muß den Kopf oben behalten
die Augen überall haben
die Ohren steif halten
den richtigen Riecher haben
muß mir den Mund stopfen
den Buckel hinhalten
das Herz auf dem rechten Fleck haben
die Ellenbogen gebrauchen
muß die Nerven behalten
Ruhe bewahren
das Maul halten
und mich durchbeißen
da kann man nichts ändern

Mea culpa

Ich bekenne mich schuldig
der Erregung öffentlichen Ärgernisses
durch freie Meinungsäußerung

ich bekenne mich schuldig
der Konspiration mit meinem Gewissen

ich bekenne mich schuldig
des Verstoßes gegen die öffentliche Unordnung

ich bekenne mich schuldig
der Begünstigung des Fortschritts

ich bekenne mich schuldig
der Verführung Abhängiger zum Denken

ich bekenne mich schuldig
des Attentats auf die Gleichgültigkeit

ich bekenne mich schuldig
der Beihilfe zum Mord geheiligter Tabus

ich bekenne mich schuldig
des Aufruhrs gegen die Ungerechtigkeit

ich bekenne mich schuldig
der Anstiftung zum Frieden

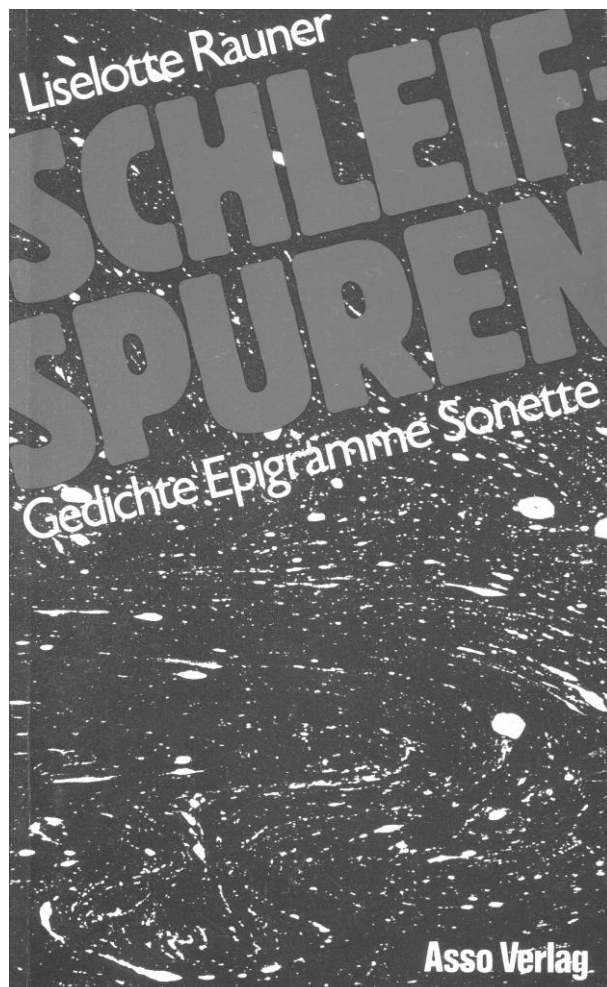
ich bekenne mich schuldig
des Fluchtversuchs aus dem Mittelalter
(1969)

Der dunkle Punkt

Der dunkle Punkt
unter den schönen weißen
das ist das schwarze Schaf
Man sagt ihm nach
es würde Wölfe reißen
Lämmergeiern den Hals umdrehn
und Füchsen an die Kehle gehn
statt ins Gras zu beißen
Das kommt mir
wenn das wahr sein sollte
ganz unglaublich vor
Wie kann denn so ein Schafskopf wagen
mit Geschöpfen
die unter Naturschutz stehn
sich nicht zu vertragen!
Der freundliche Fuchs
hat das Schaf nun gebeten
um des lieben Friedens willen
die freie Wildbahn
nur mit Maulkorb zu betreten

Auf der Flucht

Auf der Flucht vor der Müdigkeit
– meiner unermüdlichen Verfolgerin –
läuft mir die Zeit davon
wenn ich mich gehenlasse
Meine Schwäche ist ihre Stärke
die morgens schon Triumphe feiert
Sie weiß: auch wenn ich aufstehe
bleibt die Arbeit liegen
In den Nachmittagsstunden
nehme ich mit geschlossenen Augen
telefonisch Ratschläge entgegen
Inzwischen sind auch meine Ohren
müde geworden
Wenn es mir jetzt noch gelingt
meine Müdigkeit einzuschläfern
kann ich den toten Punkt begraben
Und morgen werden wir weitersehn



Gedichtausgabe aus dem Jahr 1980. 2. Auflage 1987.

Lagebericht einer jungen Frau

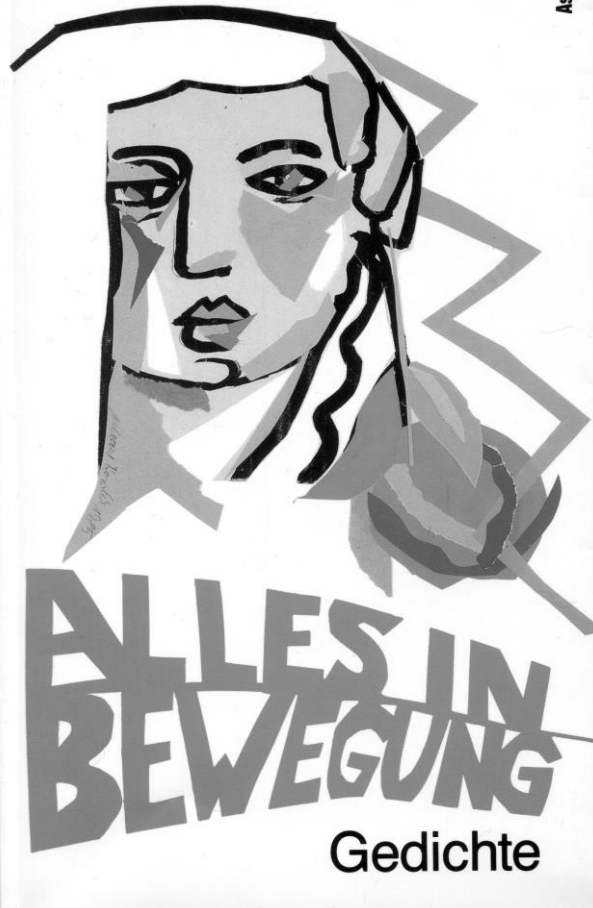
Wir haben ein Wohnküchenschlafarbeitszimmer
und zwei Kinder
ich bin im dritten Monat
und habe in meinen vier Wänden
keinen Platz mehr für das fünfte Bett
wenn in sechs Monaten
das freudige Ereignis eintritt
Ich bin seit sieben Jahren verheiratet
und suche seit acht Jahren
eine Wohnung
die ich auch im neunten Jahr
noch bezahlen kann
aber zehn Quadratmeter Wohnraum
pro Person
sind eben teurer
als eine Fahrkarte nach Holland

Bindeglied

Sie leben
in Haushaltsgemeinschaft
mit Gütertrennung
Die Familienzusammenführung
findet zweimal täglich
zu den Mahlzeiten statt
das Fest der Liebe immer
am 24. Dezember
Käuflich ist
was sie sich schenken
Was sie sich nicht mehr
entgegenbringen
trägt keiner dem anderen nach
Sie macht ihm nichts weiß
Er schwärzt ihr nichts an
Sie haben ihre Jahresringe
aneinandergeschmiedet
mit Gottes Hilfe
Der Fingerring:
das einzige Bindeglied

Liselotte Rauner

Asso Verlag



Gedichtausgabe aus dem Jahr 1990.

Das Wort zum Sonntag

Entfalten kann der Mensch
sich nur in der Ehe
das weiß der heilige Vater
mit unfehlbarer Sicherheit
aber der Beichtvater
weiß es besser

Die sechste Nacht

Gottvater sah es war nicht gutgegangen
Und weil der Mensch nicht zu bewegen war
endlich ein bessres Leben anzufangen
wollte der Herr ein neues Menschenpaar

erschaffen das die Schöpfung retten sollte
Und Er betrat in menschlicher Gestalt
ein weites Feld beugte sich nieder wollte
sein Werk beginnen da rief jemand: Halt!

Bleiben Sie stehen! Und ein anderer schrie:
Sind Sie des Teufels rühen Sie hier nichts an!
Können Sie denn nicht lesen ... Mann
das hier ist eine Giftmülldeponie

Es war nicht leicht was Er sich vorgenommen
Wo er nach Erde greift sagt man dem Herrn:
Ist schon verkauft. Sie sind zu spät gekommen
Das Bauland hier gehört einem Konzern

der Rest dem Staat der Stadt, gehört den Toten
als Nutznießer auf zwanzig Jahre Pacht
und Diebstahl gilt von allen zehn Geboten
Gott und der Welt als schlimmste Niedertracht

Es war die sechste Nacht als Er am Ende
des Weges endlich was Er suchte fand
Und wie vor langer Zeit hob Er zwei Hände
voll guter Erde auf aus Niemandsland

Scheinwerfer flammen auf vom Licht geblendet
geht Gott durch Minenfelder Schüsse knallen
Die Hände hoch! schreit wer – der Schöpfer wendet
sich ab und läßt die Erde fallen

Denkpause

Als mein Vater
mich zum erstenmal fragte
was ich mal werden will
sagte ich nach kurzer Denkpause
»Ich möchte mal glücklich werden«
Da sah mein Vater sehr unglücklich aus
aber dann bin ich doch was Anderes geworden
und alle waren mit mir zufrieden

Was ich tragen kann

Was würdest Du mitnehmen
wenn man Dich auf eine
ferne Insel verbannt
fragtest Du mich
und fügtest hinzu
es darf nicht mehr sein
als Du tragen kannst ...
Ich würde mitnehmen
sagte ich wovon ich mich
am schwersten trennen würde:
Mein Fünkchen Hoffnung und Dich
meine leichteste Bürde

Epigramme

Die Geschichte der Völker
ist eine Leidensgeschichte
die erst enden kann
bei allgemeiner Kenntnis
ihrer Ursachen

Für eine lebenswerte Zukunft
brauchen wir mehr Energie
die Energie eines jeden Demokraten

Die Ängste
und der Hunger in der Welt
dauern so lange
wie unsere Geduld mit denen
die sie verursachen

Es gibt verschiedene Gründe
die Fehler und Mängel einer Regierung
nicht zu kritisieren
entweder man erkennt sie nicht
oder man fürchtet die Folgen seiner Kritik
oder man hat die Fehler mitverschuldet
es kann auch sein
daß man von ihnen profitiert

Wachstum

In diesem unserm Lande
ist Armut keine Schande
Reichtum auch nicht ... nein
eins kann ohne das andere nicht sein
und beides hat in diesem unserm Staate
seine permanente Zuwachsrate

Mein Arbeitsplatz
ist nicht mein Arbeitsplatz
denn »mein« ist
ein besitzanzeigendes Fürwort.

Man verkauft uns schöne Träume
nur damit wir nicht erwachen
denn mit aufgeweckten Leuten
wäre manches nicht zu machen

Man könnte von den Neugeborenen lernen
sie reagieren schon beim ersten Schlage
mit Protest und haben sogar im Schlaf
die Faust geballt

Der Soldat dient
dem Gewohnheitsrecht einer Klasse
die ihren Reichtum verteidigt
mit seinem Leben

Der Frieden hat keine Staatsangehörigkeit
er kann jederzeit ausgewiesen werden

Auch die kleinen Fische
dürfen mitbestimmen
ob sie zugrunde gehen wollen
oder lieber rückenschwimmen

Man spricht nicht
von Vergiftung der Flüsse
sondern von Wasserverschmutzung
jetzt werden die Giftmörder
vor Gericht behaupten
ihre Opfer wären
an Verschmutzung gestorben

Die Industrie muß damit rechnen
daß nun auch die Natur
ihr Streikrecht in Anspruch nimmt

Es gibt zirka 2000 Berufe
für Mädchen nicht ganz so viele
also was willst du werden
Friseurin oder Verkäuferin?

Die Frau spielt noch immer die Rolle
die ihr auf den Leib geschrieben wird

Wer eine Unwahrheit entdeckt
der sollte nicht auf Finderlohn rechnen

Sonette

Sonett 1

Im Radio das mich automatisch weckt
wünscht mir der Sprecher einen guten Tag
verspricht für heute keinen Niederschlag
ein Hoch hat sich nach Osten ausgestreckt

Mir scheint der Optimismus kam zu früh
im Halbschlaf hör ich auf die Fensterscheiben
den Hagelschauer sein Dementi schreiben
und durch die Dämmerung schleicht Melancholie

Der Rundfunk bietet Lebenshilfe an
von fünf bis fünf Uhr fünf verscheucht er Sorgen
was leider gar nichts daran ändern kann:

das Aufstehn ist ein Tiefschlag jeden Morgen
Noch einmal umdrehn – bis die Galgenfrist
beim nächsten Gongschlag überschritten ist

Sonett 7

Wenn ich nach Hause komme reiße ich
Tage wie welke Blätter vom Kalender
Mein Spiegelbild hat wieder Trauerränder
unter den Augen und ich halte mich

nur mühsam aufrecht filtere Kaffee
nehme ein Fußbad schlucke zwei Tabletten
um ein paar Stunden für ein Buch zu retten
für ein paar Seiten bis ich schlafen geh

Von Frauenleichtarbeit so tief erschöpft
quält mich noch lange das nervöse Zittern
der Augenlider – die Gedanken splintern

als hätte die Maschine mich geköpft –
bis die Benommenheit allmählich weicht
Wie weit das alles in den Abend reicht

Sonett 8

Für meinen Vater

In manchen Nächten: Schritte auf dem Sand
des Gartenweges – wie in Kindertagen
kommt Vater um mir gute Nacht zu sagen
Er löscht das Licht und schon zur Tür gewandt

fragt er wie immer sanft und kummervoll
ob ich nicht wieder unter meiner Decke
ein Buch oder was Ähnliches verstecke
meint daß ich schlafen und nicht lesen soll

Die Nacht ist kurz und lang sind Werthers Leiden
doch morgen früh bevor ich aufgewacht
wird Vater mir die schönste Rose schneiden

und meinen längst vergeßnen Namen rufen
den zärtlichen den er für mich erdacht
ach – Pegasus scharrt träumend mit den Hufen

Sonett 9

Für meine Mutter

Wenn einer geht ist nichts mehr wie vorher
Es kann das eigene Vom-Leben-Scheiden
nicht schwerer sein als dieses Miterleiden
des Todes nicht so hart – Ein Riß geht quer

durch jeglichen Bestand – Nimm Abschied geh
aus deinem Kindsein – zwischen stirb und werde
gib ihr bevor du gehst die Hand voll Erde
Laß sie allein es tut ihr nicht mehr weh

Und wenn du wiederkommst durch Schnee durch Regen
und Sonne klopft dein Herz nicht mehr so laut
der Weg zu ihr wird dir schon sehr vertraut

denn deine Jahre gehn ihr schon entgegen
Sieh: in des blanken Marmors schwarzem Rahmen
spiegelt sich dein Gesicht auf ihrem Namen

Sonett 13

Mein Urlaubsland liegt zwischen Rhein und Ruhr
Pension gut bürgerlich mit Bauerngarten
und Fernsehraum – mehr kann man nicht erwarten –
und rechts gleich vor der Tür liegt die Natur

Gebrauchsanweisung steht am schwarzen Brett:
weltabgeschieden führen alle Wege
zum Waldcafé oder ins Wildgehege ...
Und abends geht man mit Bert Brecht zu Bett

liest viel zu lange möchte liegenbleiben
am Morgen doch man frühstückt hier bis neun
Es regnet ... Zeit zum Ansichtskarten schreiben

Schon fängt man an sich auf zuhaus zu freun
denkt an die Freunde die man grüßt und küßt
und schreibt daß es hier paradiesisch ist

Sonett 20

Der Mensch ist vom spezifischen Gewicht
der Weiblichkeit für jede Aufstiegsleiter
zu schwer und eingestuft als Außenseiter
im harten Wettbewerb um Kür und Pflicht

wird »gleiches Recht für alle« außer Kraft
gesetzt bleibt alles schon Erreichte ohne
Gewähr – Wir sind Reservebataillone
mal eingesetzt mal wieder abgeschafft

je nach Bedarf – Ich bin ein Ball im Spiel
der freien Kräfte ihre Regeln gelten
als Recht des Stärkeren – Das Bild der Frau

das sie bis zur Unkenntlichkeit entstellten
wird neu geprägt aus eigenem Wertgefühl
mit unerschütterlichem Selbstvertraun

Songs

Großstadtliebe

Sie sehn sich täglich an der Haltestelle,
er nimmt die Vier, sie fährt mit Linie drei.
Sie tauschen Blicke – bis zur grünen Welle –
dann rollt die Vier und er mit ihr vorbei ...
dann rollt die Vier und er mit ihr vorbei.

So geht das schon seit sechsundzwanzig Wochen!
Sie wurde ihres Lebens nicht mehr froh.
Er hat noch nie ein Wort mir ihr gesprochen,
sie wüßte auch nicht wann und wie und wo ...
sie wüßte auch nicht wann und wie und wo.

Kommt sie am Abend gegen sechs nach Hause,
dann ist er nie und nirgendwo zu sehn!
Ihr Lebenslauf hat bis zum Morgen Pause.
So konnte das bestimmt nicht weitergehn ...
so konnte das bestimmt nicht weitergehn.

Sie nahm sich Urlaub, wollte ihn vergessen,
und traf ihn im Hotel, da stellt sich raus:
sie wohnen in derselben Stadt – in Essen,
derselben Straße und im selben Haus ...
derselben Straße und im selben Haus.

(1974)

Wo soll der Opa denn sonst hin?

Wir ham den Opa aufgenommen.
Weil ich die einzige Tochter bin,
isser auch gern zu uns gekommen.
Wo will der alte Mann sonst hin?
Wo soll er denn sonst hin.

Nun schläft er im Mansardenzimmer,
im dritten Stock, da hat er's nett.
Und ist sein Asthma manchmal schlimmer
als sonst, kriegt er den Tee ans Bett,
kriegt er den Tee ans Bett.

Ist Opa aber wieder munter,
steht er im Haushalt seinen Mann:
schleppt Kohlen rauf, bringt Asche runter,
mich strengt das Treppensteigen an,
drum tut er, was er kann.

Er hat auch seine Schattenseiten!
Und das ist, was uns nicht gefällt;
denn ab und zu will er sich streiten,
von wegen seinem Taschengeld,
wegen dem Taschengeld.

Nun frag ich Sie, wozu der Alte
mehr Geld will, wo er nicht mal raucht!
Wenn ich die Rente einbehalte,
kriegt er doch alles, was er braucht,
hat jeder, was er braucht.

Wir einigen uns meistens gütlich:
ich schenke ihm ein Schnäpschen ein,
dann ist der Opa wieder friedlich.
Er muß ja auch vernünftig sein!
Aufmucken hat doch keinen Sinn.
Wo soll der Alte denn sonst hin?
Wo soll er denn sonst hin.

(1970)

Nur mit Tabletten

Wieder, früh am Morgen schon,
kaum aufgestanden schon niedergeschlagen:
Überdrüsse, Depression,
Hasenherzversagen.

Da wird es Zeit, die Lebensgeister anzuregen!
Was heißt hier Leistungsdruck, Neurose, Lethargie?
Der Apotheker hat doch Mittelchen dagegen.
Dein Freund und Helfer ist die Pharma-Industrie.

Nur mit Tabletten, nur mit Tabletten
sind deine ausgefranst Nerven noch zu retten,
nimm eine Pille oder zwei
und dir ist alles einerlei,
nimm deine Pille und du fühlst dich sorgenfrei.

Vorbei das Zählen von 4-5-6 tausend Schafen,
womit ich oftmals halbe Nächte zugebracht.
Ich habe nie so abgrundtief geschlafen,
nie bin ich so todmüde aufgewacht.

Natürlich kannst du in dem Zustand nicht ans Steuer!
Du bist funktionsgestört, du schläfst ja noch im Stehn!
Wenn dir dein Leben lieb ist und dein Wagen teuer,
dann bleib zuhaus, statt deinen Pflichten nachzugehen.

Nur mit Tabletten, nur mit Tabletten
sind deine ausgefranst Nerven noch zu retten,
nimm eine Pille oder zwei
und dir ist alles einerlei,
nimm deine Pille und du fühlst dich sorgenfrei.

Die Werbung lobt das Präparat in höchsten Tönen.
Das möbelt auf, aber das Herz rast hundsgemein!
Ja, an die Nebenwirkung muß man sich gewöhnen,
oder man nimmt sofort ein Gegenmittel ein.

Das macht die Galle nicht mehr mit, schlägt auf die Leber,
geht an die Nieren, wenn ich das nicht übersteh,
steh ich vielleicht bei einem cleveren Totengräber
schon im Terminkalender, und ich bin passé.

Nur mit Tabletten, nur mit Tabletten
sind deine ausgefranst Nerven noch zu retten,
nimm ein zwei Pillen oder drei
und dir ist alles einerlei,
nimm deine Pille und du fühlst dich sorgenfrei.

Aber ich bin ja nur noch müde und zerschlagen!
Für starken Kaffee ist mein Magen schon zu schwach.
Die Tranquilizer kann ich auch nicht mehr vertragen,
und ohne Muntermacher werd ich nicht mehr wach.

Wenn das so weitergeht, werd ich den Job verlieren.
So gehts nicht weiter, doch allein schaff ich das nicht.
Jetzt muß ich endlich einen Fachmann konsultieren.
Der Arzt erklärt nach fünf Minuten kurz und schlicht:

Nur mit Tabletten, nur mit Tabletten
wäre mein Überlebenswille noch zu retten,
das ist moderne Therapie,
sie wird schon helfen irgendwie,
ja, sie hilft ganz bestimmt: der Pharma-Industrie.
(1983)

Illustrierten-Song

Meine Freundin liest die Illustrierte:
morgens mittags abends überall.
Drum weiß sie auch immer was passierte
vor und bei und nach dem Sündenfall.

Fortsetzung folgt auf Seite zwei,
mit einer Mark bist du dabei.

Längst bevor es sich herumgesprochen
bist du up to date und weißt genau:
dein Idol macht wieder Flitterwochen
nach der Scheidung von der vierten Frau.

Das ist ein Glück wie einst im Mai,
mit einer Mark bist du dabei.

Wie sich andre lieben nachzulesen,
ist fast wie ein Blick durchs Schlüsselloch.
Bist du auch nicht selbst dabei gewesen,
irgendwie beteiligt bist du doch

beim ersten Kuß – beim letzten Schrei,
mit einer Mark bist du dabei.

Tickt der Holzwurm in der Aufstiegsleiter,
führt dich bis zur Spitzenposition
deine Illustrierte hilfreich weiter
mit der allerschönsten Illusion.

Fortsetzung folgt auf Seite drei,
mit einer Mark bist du dabei.

Hat die Firma Knall und Fall gekündigt
– mach mal Pause – trag es mit Geduld.
Nicht der Chef hat sich an dir versündigt:
du bist fünfzig – also selber schuld.

Auch kleine Fische frißt der Hai,
mit einer Mark bist du dabei.

Liegst du manchmal schlaflos bis zum Morgen,
weil die Miete überfällig ist,
Millionäre haben größere Sorgen.
Du kannst froh sein, daß du keiner bist.

Nur wer nichts hat lebt sorgenfrei,
mit einer Mark bist du dabei.

Lies dein Horoskop: du wirst erfahren,
daß dein Sternbild großes Glück verspricht.
Also kannst du dir das Denken sparen,
eine eigne Meinung brauchst du nicht.

Der kauft du einen schönen Sarg,
für eine Mark für eine Mark für eine Mark
(1977)

Stimmrecht

Der Mensch, kaum auf die Welt gekommen,
nimmt wahr, bemüht sich zu erkennen,
sieht seine Umwelt noch verschwommen
zunächst und auf den Kopf gestellt,
doch schon versucht er zu benennen,
was ihm mißfällt.

Zwar fehlen ihm die Worte, aber schon
nimmt er sein Stimmrecht wahr und unbeirrt
verlangt er, was ihm vorenthalten wird,
stellt Mangel, Mißstand, ein Bedürfnis fest,
will aus dem Dreck der Zwangssituation
und macht Protest.

Das ist sein Recht, wer weiß woher er weiß
– bevor er noch darüber nachgedacht –
daß er in seinem kleinen Wirkungskreis
mit seiner Stimme großen Eindruck macht.

Noch ahnt er nichts von Unrecht und Gewalt,
der kleine Mensch, darum ist sonderbar,
daß er im Schlaf sogar die Fäustchen ballt,
als wär, was ihn erwartet, ihm schon klar,
das läßt uns hoffen, daß er diese Welt,
die auf dem Kopf steht, auf die Füße stellt.

(1970)

Verlustanzeige eines Erfolgreichen

Ich habe meinen Schweinehund verloren,
das darf nicht sein, er ist ein Stück von mir.
Wir waren aufeinander eingeschworen:
so treu wie Gold so kostbar war das Tier.

Ich suchte ihn im Bett, im Vorstandszimmer,
im Club, im Beichtstuhl, bei der Polizei,
die findet kleine Schweinehunde immer!
Mein großer war natürlich nicht dabei.

Da hilft mir ja auch keine Suchanzeige,
mein Schweinehund ist eine heilige Kuh!
Am besten, wenn ich den Verlust verschweige,
sonst traut mir keiner mehr Erfolge zu.

Schon sind mir die Kredite eingefroren,
und ohne ihn ist der Profit begrenzt.
Ach, hätt ich lieber den Verstand verloren!
Ich bin nur noch mein eigenes Gespenst.

Den Freunden kann ich nicht mehr imponieren,
seitdem mein Schweinehund nicht Pfötchen gibt.
Auch die Partei will mich schon ausrangieren;
mein Schweinehund war überall beliebt.

Mein Einfluß schwindet! Einer nach dem andern
stößt sich auf meine Kosten jetzt gesund!
Mir bleibt kein Ausweg mehr, als auszuwandern.
Ich bin kein Mensch mehr, ohne Schweinehund.
(1971)



*Auswahlausgabe aus dem Jahr 1985. Zusammenstellung
Hugo Ernst Käufer und Annemarie Stern unter Mitarbeit
der Autorin.*

Kulturhüter der Kulturgüter

Da wird die Straße aufgerissen
und plötzlich ragt aus einem Spalt
ein Speer. Man prüft und glaubt zu wissen:
zirka zwölfhundert Jahre alt.

Daneben Schädel, Münzen, Knochen!
Sortiert, gereinigt, präpariert
werden sie zwischen den Epochen
als Glücksfall katalogisiert.

Doch durch die Presse, noch nach Jahren,
tobt Meinungs- und Gelehrtenstreit,
ob es noch Knochen von Barbaren
oder Gebein christlicher Zeit.

Und eines Tages, wolln wir wetten,
stößt einer auch auf unsre Spur.
Man wird aus Brand- und Trümmerstätten
auch unsre letzten Reste retten
als Zeugen christlicher Kultur.

(1972)

Monolog eines alten Affen

Da stehen sie wieder und gaffen.
Homo sapiens! Und doch
drei Schritte nur entfernt vom Affen,
trotz Marx, Brecht, Tucholsky und Bloch.

Sie philosophieren und dichten!
Sie lehren und haben gelernt
einander zugrunde zu richten,
von Menschlichkeit noch weit entfernt.

Natürlich sind auch Affen keine Engel:
der Schwache unterliegt, der Starke siegt.
Das sind dieselben Zwänge oder Mängel,
denen die halbe Menschheit unterliegt.

Sie sind Rivalen, Feinde, Konkurrenten.
Man glaubt es nicht wozu sie fähig sind.
Wo bleibt bei dem Intelligenzquotienten
das Positive, Menschengut!

Sie könnten so vieles vermeiden:
die Ängste, die Gitter und Mauern.
Die Menschen sind nicht zu beneiden.
Die Menschen sind nicht zu bedauern.

Sie haben die schrecklichsten Waffen.
Kein Tier ist so grausam wie sie.
Woher wir das wissen? Wir Affen
studieren Anthropologie.

(1984)

Die Waffen sind verschrottet

Die Waffen sind verschrottet
Kasernen stehen leer
der Krieg ist ausgerottet
und Feinde gibts nicht mehr
und Feinde gibts nicht mehr

Ein Unterschied der Rassen
ist nirgendwo bekannt
die Führer sind entlassen
die Schuldigen erkannt

Die Ängste sind vergessen
die Lügen sterben aus
wer hungrig ist kann essen
und jeder hat sein Haus

Soviel ist nicht zu hoffen
heute und morgen nicht
aber der Weg ist offen
er heißt Gewaltverzicht

Wir werden ihn beschreiten
den Weg zur Friedenszeit
und heute vorbereiten
was morgen uns befreit
was morgen uns befreit
(1971)

Unternehmergeist

Ich hab ganz von unten angefangen
alles aufgebaut aus eigener Kraft
mußte mir das Letzte abverlangen
zwanzig harte Jahre sind vergangen
c'est la vie – ich habe es geschafft

meine Werke wachsen und florieren
auf dem Weltmarkt weiß man wer ich bin
meine Führungskräfte funktionieren
meine Arbeitsheere produzieren
Tag und Nacht mit steigendem Gewinn

Meine Jacht begegnet auf den Meeren
meinen Schiffen – und zum Hafen ziehn
Riesentanker die mir auch gehören
aufgetankt für den millionenschweren
Umsatz meiner Ölraffinerien

meine Banken mehren und verwalten
mein Vermögen – als stabil erweist
sich der Fortschritt – alles bleibt beim alten
und die Wirtschaft kann sich frei entfalten
sehn sie – das ist Unternehmergeist

Entwicklungshilfe

Ich knackte Automaten
bis mich die Kripo fing
ich wurde gut beraten
jetzt dreh ich jedes Ding

ich sprengte alle Türen
mit meinem neuen Trick
und geh ich abkassieren
bleibt keine Spur zurück

das habe ich im Knast kapiert
und zwar im Handumdrehn
da wurde alles einstudiert
so leicht so schnell so schön
und wenn Sie noch was lernen solln
dann kommen Sie mal her
hier zeigt man Ihnen was Sie wolln
und noch ein bißchen mehr
hier zeigt man Ihnen was Sie wolln
und noch ein bißchen mehr

Ich mache jede Wette
jetzt knack ich jede Bank
und jede Geldkassette
und jeden Panzerschrank

ich weiß wie ich erfahre
wo man was holen kann
und bin für heiße Ware
genau der richtige Mann

das habe ich im Knast kapiert
und zwar im Handumdrehn
da wurde alles einstudiert
so leicht so schnell so schön
und wenn Sie noch was lernen solln
dann kommen Sie mal her
hier zeigt man Ihnen was Sie wolln
und noch ein bißchen mehr
hier zeigt man Ihnen was Sie wolln
und noch ein bißchen mehr

Wenn ich bedenke wie das früher war

da hat man die Verbrecher noch gerädert
gestäupt gevierteilt manche auch ertränkt
verstockte Christen gar geteert gefedert
und dann verbrannt wenn man das so bedenkt ...

Dann kam ein andrer Strafvollzug in Mode
die Missetäter wurden aufgehängt
ein Priester sprach vom Leben nach dem Tode
dann sah er zu ... wenn man das so bedenkt ...

Und endlich wurde diese Guillotine
erfunden dann ging alles wie geschmiert
schnell praktisch sauber stanzt die Maschine
den Kopf vom Hals das hat man kaum gespürt.

Von Fall zu Fall zerbrechen sich Erfinder
den Kopf für andere die ihn verspielt
jetzt fragt man sich wie stirbt der Mensch gesünder
so – daß er sich human behandelt fühlt.

Der Delinquent wird an den Stuhl gekettet
und der Vollstrecker setzt den Stromstoß ein
oder die Zyankali-Wolke rettet
den armen Sünder aus der Todespein.

Das ist natürlich auch noch nicht das Rechte
wenn Todesurteil Lebensrecht erschlug
ist dem der sterben muß und leben möchte
der beste Tod noch immer schlimm genug.

Doch weiß man daß Maschinen schnell veralten
die Technik steht im Dienst der Menschlichkeit
jetzt ist der Fortschritt nicht mehr aufzuhalten
man stirbt nicht mehr ... man stirbt nicht mehr ...
man stirbt nicht mehr wie in der guten alten Zeit

Kein schlechter Rat

Es gibt noch Leute die nicht wissen wo und wann
und ob sie überhaupt mal eine Wohnung finden
in diesem Fall schafft man sich gute Freunde an
mit deren Geld läßt sich ne Wohngemeinschaft gründen
das ist bestimmt ein schlechter Rat
nun also schreiten wir zur Tat

Wer keine Freunde findet oder keine mag
der sollte mit Geduld und großem Selbstvertrauen
die Zukunft planen mit dem Bau- und Sparvertrag
und wenn noch Platz ist irgendwo dann kann er bauen
das ist bestimmt ein schlechter Rat
nun also schreiten wir zur Tat

Wer das nicht will der kann auch warten auf den Tod
der kranken Tante um ihr Siedlungshaus zu erben
mit ihrem Ende endet auch die Wohnungsnot
und wenn man nachhilft wird sie etwas schneller sterben
das ist bestimmt ein schlechter Rat
nun also schreiten wir zur Tat

Prosa

Eine Stadt, die immer jünger wird

In Wattenscheid fließt nicht alle Tage Bier aus dem Brunnen, und selten dreht sich auf dem Beckmannshof, einem der ältesten Bauerngehöfte, ein acht Zentner schwerer Ochse am Spieß. Der 13. Oktober 1972 ist ein Datum nicht alltäglicher Ereignisse. Mit einem oberbürgermeisterlichen Leuchtpistolenstartschuß eingeleitet, beginnt ein Festprogramm, das seinen Höhepunkt und Abschluß mit Kanonenschüssen eines volksfestlichen Feuerwerks demonstrieren wird.

Unter dem Motto »Selbständiges Wattenscheid« wird die 555-Jahr-Feier vom WDR aus der Stadthalle übertragen. Es entspricht sicher dem Selbstverständnis der Wattenscheider Bevölkerung, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur Bezug genommen wird auf einen historischen Einschnitt von kulturpolitischer Bedeutung – die 1417 vom Grafen Adolf IV. von Cleve-Mark verliehenen Freiheitsrechte – sondern gleichzeitig zukunftsweisende Perspektiven aufgezeigt werden mit der Betonung auf selbständig. Die Frage, zu welcher endgültigen Form das heiße Eisen »Neuordnung des Ruhrgebiets« geschmiedet werden soll, wird auch in Wattenscheid heftig diskutiert. In seiner Festansprache bemerkt der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Walter Arendt, daß niemandem nützt, was Wattenscheid genommen werden soll.

Walter Arendt wohnt seit 17 Jahren in Wattenscheid. Sein Haus in Eppendorf ist keine feste Burg mit Zugbrücke. Es hat eine offene Tür, die ich nicht erst einrennen mußte, um Rat und Hilfe für einen sozialen Härtefall mitzunehmen. Hier in der blumengeschmückten Stadthalle hört man den Minister die Leistungspalette dieser Stadt engagiert und farbig ins rechte Licht rücken. »Made in Wattenscheid« steht über dem Eingang der Industrieschau, die, nach dem Festakt eröffnet, die Bilanz gelungener Umstrukturierung vorzuweisen hat. Hier zeigt sich,

daß auch die Schließung sämtlicher Zechen – bis auf die Großzeche »Holland« – die wirtschaftliche Konsolidierung nicht verhindern konnte.

In wenigen Jahren ist es durch erhebliche finanzielle Leistungen gelungen, 42 eisenverarbeitende Betriebe sowie Textil-, Möbel-, Glas-, Papier- und Kunststoff-Industrie anzusiedeln. Unter Nutzung ehemaligen Zechengeländes mit den vorhandenen Bahnanschlüssen hat sich die Zahl der kleinen und mittleren Industrie- und Gewerbebetriebe bis heute auf über 100 erhöht. So scheint der Weg in die Zukunft geebnet. Es ist kein Mangel an Arbeitsplätzen.

Das große Interesse an der Leistungsschau Wattenscheider Firmen übersteigt alle Erwartungen. Am Ausstellungsstand der Schlaraffia-Werke wird von Wattenscheider Knirpsen mit lustvoller Hingabe ausprobiert, ob man so gut schläft, wie man sich bettet, bis der Spaß ein Ende hat. Irgendwer hat mit irgendeinem spitzen Gegenstand ein Luftloch ins Wasserbett gebohrt, was der Werbewirksamkeit eines ganz neuen Schlafgefühls hoffentlich kein Gähnen bereitet. Wer nimmt denn schon Nägel, Messer oder Reißzwecken mit ins Bett. Von der Firma Steilmann, die sich vom Kleinbetrieb zum Textilunternehmen mit über 500 Arbeitsplätzen entwickelt hat, sind die kleidsamen Kostüme der Hostessen, die uns freundlich zum Ausgang geleiten. Die Ausstellung ist überfüllt, das Gedränge beängstigend. Meine Zeit reicht gerade noch aus, um auf das Wohl von Elly Steinmann ein bis drei Gläschen einheimischer Schnäpschen (Gratisproben) zu leeren. Seit über 20 Jahren hat sie ohne Reklame, ohne Werbeetat und hier fast unbemerkt Wattenscheid weit über die Grenzen Europas bekannt gemacht, neben journalistischer Tätigkeit vor allem durch ihren beispielhaften Einsatz für die Linderung ärgster Not und den Frieden in der Welt. Ob ein Scheck als Ergebnis von Sammelaktionen überreicht, ob ein Krankenhaus oder Kinderheim in Notstandsgebieten gebaut wird, unter den zahlreichen Bau-

steinen der Nächstenliebe befinden sich auch einige »made in Wattenscheid«.

Die Programmfolge der 555-Jahr-Feier bietet vom 13. bis 16. Oktober an musikalischen und informativen Veranstaltungen manches Sehens- und Hörenswerte. Die Vielfalt Wattenscheider Vereinslebens habe ich erst aus der Zeitung kennengelernt: »Im Rahmen des Stadtfestes geht es gleich um 11 Uhr hoch her: Verbrecherjagd auf der Oststraße! Der Wattenscheider Gebrauchshundeverein zeigt dabei sein Können. Doch das ist nur ein Punkt des bunten Vereinslebens, das sich in der City entfalten wird.« Das habe ich also versäumt. Ich wußte auch bisher nicht, daß es Wattenscheider Jäger gibt und einen Skiklub mit Übungspiste zum Wedeln. Gleich gegenüber ist ein Operationszelt des Roten Kreuzes zu besichtigen. Auf dem August-Bebel-Platz tritt der Luftsportclub in Aktion, ein paar Luftsprünge weiter taucht der Unterwasserclub auf, und mitten im Strudel des Geschehens wieder Rotes Kreuz mit Demonstration Erster Hilfe. Die habe ich mir auch entgehen lassen.

Erstaunlich ist die Fülle von Vereinswimpeln, Trophäen und Siegerpokalen in den Schaufenstern. Ausstellungen Wattenscheider Künstler kann ich nirgends entdecken. Dafür gibt es während der Stadtrundfahrt Gelegenheit, festzustellen, daß es von Wattenscheider Kunstschaffenden beeindruckende Beispiele von starker persönlicher Aussagekraft gibt.

Im neuen Rathaus sind es die großflächigen Mosaiken und Fresken von Hermann Metzger und Heinrich Rudolph, die das Augenmerk der Sonntagsbesucher auf sich ziehen. Schon am ersten Tage der offenen Tür zählt man weit über 1000 Wattenscheider sowie Gäste aus den Nachbarstädten und dem Ausland, die nach Oberbürgermeisteramtsraum- und Trauzimmerbesichtigung wohl auch einen düsteren Blick in das Friedhofsamt wagen. Wer aber bis in die Kellergewölbe hinabsteigt, der findet hier, sorgfältig

aufbewahrt für kommende Generationen, die letzten Zeugnisse aus Wattenscheids Vergangenheit. Neben bauerlichem Haus- und Ackergerät sind auch einige wertvolle Truhen und Tonkrüge, geschnitztes und bemaltes Mobiliar aus wohlhabenden Bürgerhäusern erhalten geblieben. Einblick in die Kulturgeschichte der Stadt gibt daneben die sorgsam vorbereitete Archivalienschau mit Urkunden, Karten- und Bildmaterial, mit alten Münzen und Siegeln, Dokumentation einer Entwicklung von weitverstreuten Bauerschaften zur Dorfgemeinschaft »Wattenschede« bis zum heute 555 Jahre selbständigen Wattenscheid.

Bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte man in Wattenscheid hauptsächlich von Ackerbau, Viehhaltung und handwerklicher Betätigung. Der wirtschaftliche Aufschwung und die grundlegende Veränderung der Landschaft setzten ein, nachdem der erste Tiefbauschacht im Jahre 1835 seine Förderung aufnahm. Bis zur Jahrhundertwende wurden auf den Schachtanlagen »Holland« und »Centrum« bereits 6845 Bergarbeiter beschäftigt. Plötzlich einbezogen in das Magnetfeld industrieller Konzentration mußte Wattenscheid alle Kraft und Mittel aufbieten, um auch in der technischen Wirklichkeit der Zukunft seinen Platz zu behaupten. Die Wirtschaftsstruktur war in den wichtigsten Grundzügen bis 1913 festgelegt für die nächsten Jahrzehnte.

Die dynamische Ausweitung des Bergbaus hatte indessen das Bild der Stadt mit kräftigen Kohlestrichen gezeichnet, den Rahmen idyllischer Selbstdarstellung gesprengt und seine Fläche unter dem Aspekt bloßer Verwertbarkeit überwuchert. Da galt es, der landschaftlichen Entstellung mit wirkungsvollen Maßnahmen entgegenzuwirken.

Mit der Anlage des Höntroper Südparks, inmitten jetzt erheblich reduzierten Ackerlandes, wurde dem Erholungsbedürfnis der Bevölkerung ein grüner Freiraum geschaffen, der als Naturkulisse die von Kindern gern und viel besuchte Märchenbühne umschließt. Aber Hauptan-

ziehungspunkt für jung und alt wurde das neuangelegte Freibad, das den Besucheransturm in den Sommermonaten schon nicht mehr zu fassen vermag. Wer jedoch nicht auf der kürzlich freigegebenen »Trimm-dich-Strecke« bleiben will, wer ungestörte Ruhe sucht, Entspannung finden möchte auf schattigen Wald- und Uferwanderungen, der wird schon einige Kilometer Anmarsch- oder Fahrstrecke in Kauf nehmen müssen.

An diesem Wochenende sind die Wattenscheider »vor Ort« geblieben, steigen ein, gehen mit, sehen und hören zu bei Platzkonzert und Gänsereiten. Zum Gänsereiten braucht man erstens ein lebendiges Pferd und zweitens eine tote Gans, die, mit ihren Gänsefüßchen an einen Baum geknüpft, verständlicherweise den Kopf hängen läßt. Der sportliche Wettbewerb der Höntroper Gänsereiterei endet erst, wenn es einem der anstürmenden Reiter gelungen ist, den mit Schmierseife präparierten Hals vom Rumpfe des Federviehs zu reißen. Die kopflose Gans, auf verhängnisvolle Weise auf einen grünen Zweig gekommen, wird dann zum traurigen Symbol traditioneller Königswürde. Aber auch der Sieger des Tages muß endlich Federn lassen. Kampfgetümmel macht durstig, und der Gänsereiterkönig wird sich seine Würde etwas kosten lassen, wie die Stadtverwaltung sich das Stadtfest etwas kosten lassen mußte. Daß ich die Fülle des viertägigen Programms nicht ausgekostet habe, ist nicht nur auf zeitweilige Appetitlosigkeit zurückzuführen. Aus Zeitmangel habe ich versäumt, die Altherren-Fußballturnier-Endrunde mit Beifall aufzumuntern, habe das Öffnen von 2000 Brieftaubenkästen verpaßt und konnte es nicht genießen, vom Oberbürgermeister persönlich mit Kaffee und Kuchen traktiert zu werden. Auch dem Festtagsochsen am Spieß bin ich nicht zu Leibe gerückt. Dabei sollte man sich doch ruhig mal vom großen Braten eine Scheibe abschneiden. Die Gelegenheit bietet sich so selten.

Inzwischen ist der Alltag wieder in seine Rechte und Pflichten eingetreten. Die City ist wieder aufgeräumt, die Schaufenster haben wieder branchenüblich dekoriert, und im Rathaus ist alles beim alten; denn die Neuordnung des Reviers ist noch immer unentschieden. Ohne Verzögerung geht indessen der Wattenscheider Frühjahrshauput in die nächste Runde. Die neu entstehenden Straßenzeilen werden in Schönschrift gesetzt mit grüner Interpunktion zwischen den Abschnitten bloßer Zweckmäßigkeit, mit kinderfreundlicher Zuordnung geschützten Spielraums. Zwar konnten nicht alle Freizeit- und Bildungsansprüche befriedigt werden, einige Fragezeichen auf der Wunschliste sind nicht zu übersehen, doch nicht in Sprüngen und Rückschlägen, sondern planvoll nach Maßgabe von Bedürfnis und Möglichkeit vollzieht sich die Veränderung zu neuer Wohn- und Lebensweise. Während die Umgestaltung der City, mit Fußgängerzone, Grünflächen und Springbrunnen, durch Schaffung großzügiger Begegnungsstätten ergänzt wird, wandelt sich das Gesicht des alten Wattenscheid, das mit jedem Jahr jünger wird.

Würdigungen

Sprachgeröll beim Wort genommen

von Josef Reding

Liselotte Rauner stöbert in unserem bundesrepublikanischen »Sprachschatz«. Sie läßt dabei den Markt nicht aus und nicht den Kaufhof, nicht die Schrottplätze und nicht die Parlamente, nicht das Wort zum Sonntag und nicht das Wort im Alltag. Manchmal wird die Autorin fündig. Sie stößt auf ein Wortobjekt, das sie beeindruckt: eine abgegriffene Münze, eine Papierblume, übriggeblieben von einer politischen Wortgirlande, einen manieristischen Zierpfeiler, einen fälligen Wechsel. Und dann wendet Liselotte Rauner einen frappierenden Griff an, den ich Kunstgriff nennen möchte: sie stellt ihre Trouvaillen so nebeneinander, daß sie sich gegenseitig entlarven. Wenn die Rauner aufspürt »... unsere Bildung heißt Vermögensbildung«, dann wird im Nebenbei der Unterschied zwischen den auseinanderklaffenden Stellenwerten Schule und Bankkonto aufgedeckt. Oft gelingt es der gereizten Autorin, mit einer Handvoll Klartext die kleinen Freiheiten und die großen Abhängigkeiten nachzuweisen: »... Ihr dürft überall gehen / wohin wir wollen / doch ihr dürft nicht wollen / daß wir gehen.« Auch wenn der eine Volksmund sich auf den anderen drückt – merke: von der Autorin gedrückt wird – ergibt sich ein aufklärerischer Effekt: »... Ich rieche keine Lunte; denn ich habe die Nase voll.« Von Liselotte Rauner wird die Sprache beim Wort genommen. Und da es sich um die Sprache der Bundesrepublik in den Phasen Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Rezession, Aufschwung aus der Talsohle und Perspektiven hinein in die siebziger Jahre handelt, schälen sich bei Liselotte Rauners genauen Wortspielen auch die Fragwürdigkeiten vieler Programme, Slogans, Verheißungen und Beschwichtigungen heraus, die in dieser Landschaft angeboten und größtenteils gekauft

wurden. Zeig mir deine Sprache, und ich sage dir, wer du bist. Es sei die Vermutung gestattet, daß sich die Sprachbewußtheit der Autorin bei wenigstens einigen ihrer Texte auf den Leser überträgt. Wer sprachlich sensibilisiert ist, wird auch außersprachlichen Zumutungen gegenüber hellhörig. Sollte *Der Wechsel ist fällig* von einer Sprachkritik zu einer Umweltkritik führen, so wäre damit nicht nur die erklärte Absicht Liselotte Rauners erreicht. Entscheidende Impulse für ihre Arbeit empfing die Autorin in der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen. Zu diesem Werkkreis stieß die 1920 in Bernburg a. d. Saale geborene, seit 1948 in Wattenscheid lebende Schriftstellerin Anfang 1967. Der Lyriker und Bibliothekar Hugo Ernst Käufer, der Volkshochschulleiter Dr. Rainer Kabel und der Journalist und Schriftsteller Detlef Marwig hatten um diese Zeit mit der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen ein offenes und unkonventionelles Forum geschaffen, das inzwischen im Ruhrgebiet zu einem festen Begriff und auch außerhalb des Reviers bekannt geworden ist. Die Gelsenkirchener haben es geschafft, jenseits aller isolierenden Festsaal-Atmosphäre, jenseits der steifleinenen Feierlichkeit traditioneller »Dichterlesungen« literarische Versuche »unters Volk« zu bringen. Käufer, Marwig und Kabel wußten, daß man im Ruhrgebiet nicht darauf warten konnte, bis das Publikum zur Literatur kommt, sondern die Texte zu den Hörern transportieren muß. Darum mieden sie alle Orte, die schon durch ihre Einschüchterungsarchitektur das potentielle Publikum verprellen, und stellten sich mit den Arbeiten der Werkstatt in Großkaufhäusern, Kneipen und Bahnhöfen vor. Die Diskussionen, die sich dabei mit den bis dahin unbekannten Autoren und den Bergleuten, den Hausfrauen und Verkäufern, den Monteuren und Schaffnern entwickelten, waren handfest und dienlich. Hier gab es kein Schummeln mit esoterischen Gesten. Hier hieß es: Farbe bekennen.

»Was sie schreibt, kann man singen / was sie fordert, kann man machen.«

Eine Zuschreibung zu Liselotte Rauners »Wenn der Volksmund mündig wird«.

von Josef Reding

Viele Texte der Liselotte Rauner sind vertont. Liedermacher und moderne Moritatensänger, fahrendes Volk von Wandertheatern und die Protestierer mit der Gitarre vorm Bauch: sie haben die Texte der Rauner gefunden und sind dem Melos der Verse nachgegangen und haben auf ihre Weise eine Weise draus gemacht. Die Bemerkung »Das ist ein Rauner-Song« läuft um, wenn etwa Inge Brandenburg die Eckart-Bücken-Vertonung von Lilo Rauners *Wo soll der Opa denn sonst hin?* vorträgt.

Ich glaube, Liselotte Rauner schreibt ihre Straßenlyrik mit Zorn und Amusement zugleich. Der Zorn wird spürbar, wenn sie in einem Vierzeiler die Lieferanten als geheime Verführer entlarvt: »Wir hatten früher für die Lieferanten / den Eingang separat im Hinterhaus / jetzt leben sie mit uns wie bei Verwandten / und liefern uns an ihre Ware aus ...« Oder wenn sie die Aufpasser-Funktion der Stechuhr, selbst für den Gang zum Betriebsklo, beschreibt: »Die Stechuhr prägt der Notdurft ein / nach fünf Minuten Frist / muß das Geschäft erledigt sein / weil das die Vorschrift ist / damit mans nicht vergißt ...« Oder wenn sie »Law and Order«-Fanatiker von heute als die faschistischen Ordner von gestern wiedererkennt: »... Ordentlich die Augen schließen / ordentlich den Führer grüßen / mit KZ für Ordnung werben / notfalls für die Ordnung sterben / unter diesem Ordnungszeichen / geht die Ordnung über Leichen / allez hopp allez hopp allez hopp ...« Soweit der Zorn. Und wo steckt das Amusement? Das findet sich bei Liselotte Rauner aus Wattenscheid dann, wenn sie zum Beispiel entdeckt, daß kriminelle Dilettanten erst

während der Haft zu ausgebufften Profis werden. Liselotte Rauner läßt den Ganoven den Hinweis auf seine Lehrwerkstatt in einem Schlager-Refrain selbst geben: »Das habe ich im Knast kapiert / und zwar im Handumdrehn / da wurde alles einstudiert / so schnell so leicht so schön ...« Erzürnt, amüsiert und verblüfft zugleich ist auch der Leser, wenn die Autorin vom Jahrgang 1920 ihn auf die Tatsache stößt, daß Väterchen Staat bereit ist, für die Ergreifung eines steckbrieflich Gesuchten 3000 Piepen zu zahlen. Hätte der Mann, der jetzt in der Fahndungskartei steckt, jemals in seinem Leben auch nur einen Bruchteil dieser Summe für Schule und Berufsbildung vom Staat bekommen, brauchte man jetzt nicht ein ganzes Polizeikorps gegen ihn zu mobilisieren. Fazit des Verfolgten: »... hätt ich das Geld bar auf der Hand / mein Steckbrief hing nicht an der Wand / doch Vater Staat zahlt Finderlohn / erst dann für den verlornen Sohn / nachdem er sich verirrt / dann kann er sehr spendabel sein / dreitausend für das arme Schwein / dem nie geholfen wird ...« Liselottes Rauners erster Gedichtband hieß *Der Wechsel ist fällig* und erschien 1970. Vergleicht man die Verse der Autorin mit den neuesten Arbeiten, die sie hier unter dem Titel *Wenn der Volksmund mündig wird* gebündelt hat, muß man feststellen, daß sie zum mindesten ein literarisches Instrument hinzugewonnen hat und es souverän handhabt: den Aphorismus. Mit vier, oft nur mit zwei Zeilen gelingen ihr Knockouts: »Wir werden dir Beine machen / droht man in der Kaserne / wir werden dir Beine machen / tröstet man im Lazarett« oder »Wenn Vaterlandsliebe blind macht / braucht man einen Führer.« Liselotte Rauner hat die Verschmutzung der Umwelt entdeckt, bevor diese Bezeichnung ein Schlagwort wurde. Das ist einmal wörtlich gemeint (»Die Dunstglocke läutet / leiser als das Sterbeglöckchen ...«), zum anderen im übertragenen Sinn: es gibt – und man wird durch die Autorin darauf aufmerksam – auch eine verbale Umwelt-

verseuchung. Menschen werden durch geschickte Slogans besoffen gemacht, niedergeknüppelt, in der Resistenzfähigkeit geschwächt. Umwelt der Rauner ist das Ruhrgebiet. Und da der Industrieraum zwischen Rhein und Ruhr nicht nur Versuchsterritorium für manchen Konsum-Tinnef ist, sondern auch Testgebiet für gefährlichen Wort-Tinnef, wohnt Liselotte Rauner richtig. Was die Rauner fordert, ist machbar.

»Was gültig ist, muss nicht endgültig sein«
In memoriam Liselotte Rauner (1920-2005)
von Hugo Ernst Käufer

Ohne Dich

Weiterleben ohne Dich
mein Sterben vorweggenommen
Du wirst nicht wiederkommen
nichts tröstet mich

Das Glück ein letzter Schimmer
von fern
und ich umkreise noch immer
meinen längst erloschenen Stern

Dieses kleine, traurig-stimmungsvolle Gedicht, an den 1992 verstorbenen Weg- und Lebensgefährten Walter gerichtet, zählt zu den letzten Versen, die Liselotte Rauner geschrieben hat. Sie fanden sich zwischen einigen Fragmenten, die ich zusammen mit ihr Ende 2003 für die Neuauflage Dokumentation *Sie schreiben in Bochum* durchgesehen hatte und die im Frühjahr 2004 erschienen ist. Eine letzte unabdingbare Veröffentlichung am Ende eines reichen lyrischen Schaffens, das 1970 mit der Veröffentlichung des Bandes *Der Wechsel ist fällig* begann. Diese wenigen Zeilen beschreiben treffend die Situation, in der sich Liselotte Rauner nach dem Tod ihres Mannes befand: in einem »Sterben vorweggenommen«, wie es in dem kleinen Gedicht heißt, in einem Leben, das von einem zunehmenden Abgleiten in Krankheiten, Einsamkeiten, Hoffnungsverlusten und Verwirrungen geprägt wurde und Reibungsschäden im Umgang mit dem Alltäglichen und den Menschen hinnehmen musste. Dieses »Weiterleben ohne Dich« wurde von Tag zu Tag bedrän-

gender, das Glück, auch zum menschlichen Dasein gehörend, wurde immer mehr zu einem »letzten Schimmer von fern«. Menschen, die mit Liselotte Rauner Umgang hatten, wissen es, dass der Tod ihres Partners sie tief getroffen hat, eine Verwundung hinterließ, die nicht mehr heilbar war. Bis zu seinem Tod hatte er das tägliche Geschehen für sie weitgehend geregelt, ein Mann, der immer zur Verfügung stand, wenn sie zum Beispiel zu Lesungen unterwegs war, wenn es galt, Rezensionen über ihre Auftritte in Volkshochschulen, Stadtbüchereien, Jugendheimen, vor Werkstoren und anderswo zu sammeln und zu ordnen. Nach seinem Ableben hat sie sich ohne Übergang aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Zu den Denkwürdigkeiten des Daseins gehört es jedoch, dass sie bei der öffentlichen Präsentation des Buches *Sie schreiben in Bochum* im März 2004 im Museum Bochum noch einmal im Kreis der Autorinnen, Autoren und des Publikums dabei sein konnte und ihre eigenen Beiträge – in Stimme und Gestus nicht zu ersetzen – vorlas. Ein Beweis dafür, dass nur sie selbst ihren Gedichten zur vollen Wirksamkeit verhelfen konnte. Das wusste sie auch. Ein Auftritt, der den damals Anwesenden bis heute im Gedächtnis geblieben ist. Allerdings hat sie das vorhin zitierte Gedicht *Ohne Dich* nicht gelesen, das war wohl zu schwer für sie. Wir nehmen Abschied von einer Autorin, die nach ihrer Übersiedlung 1948 von ihrer Geburtsstadt Bernburg a. d. Saale nach der damals noch selbständigen Stadt Wattencheid es schwer hatte, mit ihren Gedichten und Geschichten Gehör zu finden.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass sie mir Ende 1967, also vor fast vierzig Jahren, in der Stadtbibliothek Gelsenkirchen etwas verlegen ein Gedichtmanuskript überreichte mit der Bitte zu prüfen, ob es sich für eine Lesung in der kurz vorher gegründeten Literarischen Werkstatt eignen würde. Ich war damals überrascht und auch begeistert von der sprachlichen Gekonntheit, mit der

Liselotte Rauner ihre gesellschaftlich engagierten Themen gestaltete. Das hatte nichts mit Dilletantismus und Beliebigkeit zu tun. Hier meldete sich eine Stimme zu Wort, die es mehr als verdient hatte, in der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden. Ihre erste Lesung lässt sich genau dokumentieren. Sie fand statt am 12. Januar 1968 im Jugendheim der Matthäus-Kirche in Gelsenkirchen-Erle, die von den Besuchern kurz Tempel genannt wurde. Die WAZ-Gelsenkirchen schrieb damals: »[...] ihre formal ausgezeichneten Reime haben den Vorzug, eine variable Skala lyrischer Formulierungen zu finden.«

Gekonnt geschriebene Texte, die aufhorchen ließen, die nichts von den oft anzutreffenden Schwächen eines Debüts verrieten und ein eminentes politisches und gesellschaftliches Bewusstsein enthielten. Arbeiten, die nichts mehr mit dem etwas nebulösen Begriff Frauenlyrik zu tun hatten, sondern einen bemerkenswerten Akzent innerhalb der politischen Lyrik der Gegenwart setzten. Was an den inhaltlich unmittelbar ansprechenden Texten besonders auffiel, war der hohe stilistische Anspruch, den die Autorin an ihre Arbeiten stellte. Bereits in ihrem ersten Band *Der Wechsel ist fällig* (1970) stieß man auf Texte, die kaum Wünsche offen ließen und eine außergewöhnliche Sprachbegabung auswiesen. Diesen hohen Anspruch sprachlicher Ästhetik hat sie in den folgenden Jahrzehnten in allen Veröffentlichungen durchgehalten. Als ein Beispiel nenne ich das Sonett *Wo werden Gärten so geliebt* aus dem zu ihrem 65. Geburtstag erschienenen Sammelband *Kein Grund zur Sorge*, das in besonderer Weise auch ihre Verbundenheit mit der zweiten Heimat Ruhrgebiet offenbarte:

Wo werden Gärten so geliebt wie hier
das erste Grün – die Schatten alter Bäume
die Parkalleen – die letzten Zwischenräume
die Ährenfelder mitten im Revier

Wenn hier die Abendsonne rot und groß
den Horizont entflammend langsam schwindet
liege ich gerne bis Stille in mich mündet
der Wiesenmulde im durchwärmten Schoß

Ein Käfer ruht sich aus in meiner Hand
Hauchzartes flügelt über mein Gesicht
Was wäre wenn nicht dieses Nahsein bliebe

Wir leben in den Städten wie verbannt
So ausgehöhlt von zehrendem Verzicht
dass uns Natur erschüttern kann wie Liebe

Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde,
die sich im täglichen Umfeld von Liselotte Rauner aus-
kannten, wissen, wo die meisten ihrer Gedichte, Epi-
gramme und Aphorismen entstanden sind. Den Ort der
täglichen Schreibmühen hat sie in dem Text »Ein Stück-
chen Himmel« in ihrem letzten, 1990 erschienenen Band
»Alles in Bewegung« bildkräftig beschrieben:

Siebzig Meter
über dem Meeresspiegel
und sieben Stufen
unter der Erdoberfläche
steht mein Schreibtisch
mitten im Krisenballungsraum
umgeben von Kostbarkeiten
Die Birke vorm Fenster
die Rose im Kelch
Quellwasser im Glas
An den Wänden Erinnerungen
an denen ich hänge
Im Bücherregal habe ich
ein paar Freunde in Sichtweite
ein Dutzend Geliebte

in greifbarer Nähe
und reihenweise Bekannte
mit breitem Rücken.¹

¹ Auszug aus der Totenrede, gehalten am 8. Juli 2005 in der Johannes-Kapelle des Friedhofes der Evangelischen Kirchengemeinde Wattenscheid.

Eine Freundin
Über Liselotte Rauner

von Rainer W. Campmann

Man hat sie einige Male »Mutter Courage des Reviers« genannt, sie selber fand diese Bezeichnung unpassend. Wer sah und hörte, wie sie ihre Texte vortrug, mit lauter, kraftvoller Stimme, bestimmte Stellen mit energischen Gesten unterstreichend, der traute ihr schon zu, daß sie sich für die Rechte der Unterdrückten, der Gestrauchelten, der Armen und Zukurzgekommenen kompromißlos einsetzte, darin durch nichts und durch niemanden zu verunsichern. Sie ist mutig und wehrhaft gewesen, die Liselotte Rauner. Mutig aus lauter Angst?

Wenn ihr die Wut den Hals schnürte, weil sie wieder der Habgier, die die Armen ärmer macht, gewahr geworden war; wenn sie aufgewühlt war, weil sie wieder der kalkulierten Dummheit begegnet war, die andren schadet; wenn sie aufgelöst, verzweifelt war, weil sie sah, dass die Ungerechtigkeit, die ganze Völker ins Abseits drängt, wuchs, dann wehrte sie sich dagegen, indem sie sich hinsetzte und zornige Verse schrieb, Widerstandsverse, meist nicht ohne Amüsement. Sie kritzelte auf Notizblätter, Briefumschläge, in Heften, und daraus entstanden zu Hause, im zum Studier- und Schreibzimmer hergerichteten Keller, Gedichte und Aphorismen, Lieder und Sonette.

Freitag, 8. Juli 2005. Um die Mittagszeit haben wir sie zu Grabe getragen, in Bochum-Wattenscheid, Friedhof an der Westenfelder Straße, wo wir auch ihren Mann Walter dreizehn Jahre vorher auf seinem letzten Weg begleitet haben. Fünfundachtzig ist sie geworden. Die Sonne schien ihr ins ausgehobene Loch, das mit giftgrünen Kunststoffmatten ausgeschlagen war. Zwei Metallbohlen seitlich, auf denen standen die Träger, je drei, die den

Sarg an dicken Seilen hinabließen, anfangs ruckelte es, doch dann ließen die Herren gleichmäßig hinab; der Sarg setzte auf, sie ließen die Seilenden los. Gingen ins Kreuz und verharren momentlang gesenkten Kopfes; zogen die weißen Handschuhe aus, zuerst den linken, dann den rechten, der vorne sammelte sie ein, wieder eine Verharungssekunde, dann warfen die beiden Herren außen je drei Paar weiße Handschuhe gleichzeitig ins Grab, vor Lilos Fußende.

Die beiden roten Nelken nahm ich wahr, die ihr die Somplatzkis, Herbert und Frau, eben geschenkt hatten, dachte seltsamerweise: Wo bist du jetzt, Lilo, hast du auch was zum Schreiben mitgenommen und was zu lesen, eine Taschenlampe brauchtest Du, ehe ich nach dem Spaten griff, Erde darauf häufelte und sie ihr auf Sonnenblumen und Sargdeckel schüttete, und eine weitere Schaufel Erde, wie es sich gehört für einen Freund. Dann drehte ich mich und ging die drei Schritte zurück auf den Weg, stellte mich zwischen die andern.

»Bevor wir auf den Friedhof gehen«, sagte die junge Pastorin, »hören wir jetzt noch ein Lied, das Liselotte Rauner selber ausgesucht hat.« Eine bekannte Melodie erklang, »o happy day«, vielstimmiger Chor, die Vorsänger setzten ein, die instrumentale Begleitung stimmte mit ein, überlaut, alle beschwingt, ganz lebendig vom selbst verursachten Lärm, der gegen die Angst hilft, wie berauscht, »o happy day, o happy day ...«

Hugo Ernst Käufer begann seine Rede mit dem Gedicht *Ohne Dich*, das im Nachlaß gefunden worden und dem Totenbrief vorangestellt war. In der letzten Zeile heißt es: »Und ich umkreise noch immer meinen längst erloschenen Stern«.

Als hättest Du Dich nur herumschubsen lassen, als hättest Du Deinen Mann nur bemuttert und bekocht, als hättest Du nur geputzt und auf seine nächste Anweisung gewartet – so hört sich das doch an!

Muß Dir widersprechen, Lilo, ich gebe hiermit bekannt, daß Du ihn oft alleine gelassen hast, z. B. wenn wir unterwegs waren zu VS-Treffen, Lesungen oder Werkkreis-Lektoratssitzungen, und daß Du ihm oft widersprochen hast, wenn Du spätabends oder in der Nacht müde und abgespannt zurückkamst; einige Male hab ich miterleben müssen, wie er ärgerlich-beleidigt aus dem Zimmer lief. Walter hat die Dinge eben oft anders gesehen als Du und dadurch Deinen leidenschaftlichen Widerspruch herausgefordert. Viele Deiner Texte kann ich mir ohne sein unfreiwilliges Dazutun nicht denken.

Auf der anderen Seite: Den Alltagswahnsinn in einer Großstadt zu bestehn – gelungen ist Dir das während all der Jahre wohl nur mit Hilfe Deines Mannes. Walter, der die finanziellen Dinge für Dich regelte, der Dir die Gänge zum Rathaus abnahm, der mit dem Vermieter sprach, wenn nachbarschaftliche Differenzen auszuräumen waren, der Deine Rentenangelegenheiten erledigte und Dich fuhr, wo immer Du hinwolltest, bis zuletzt, zu Aktionen, Lesungen und Sitzungen.

Liselotte Rauner hat erst spät, mit 50, angefangen zu veröffentlichen; 1970 debütierte sie mit dem schmalen Band *Der Wechsel ist fällig* im Georg Bitter Verlag. Während Hugo Ernst Käufer mit fester Stimme vortrug, ausführte, daß Lilo zu denen gehörte, die Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre im Rahmen der Aktivitäten der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen Lesungen veranstalteten – immer wieder in Fußgängerzonen, Bahnhofsvorhallen, Fabriken usw. –; während er die poetische Kraft ihrer Sprachbilder rühmte, ihren außerordentlichen Sonettzyklus lobte, z. B. Sonett 10, *Wo werden Gärten so geliebt wie hier*, mußte ich daran denken, daß sie damals schon, daß sie immer schon Prosa schreiben wollte.

Der kleine blaue Prinz, so sollte die Geschichte heißen, in Jahresabständen hatte sie mir davon erzählt und geschwärmt: ein aufgeweckter, zuweilen altkluger Hosen-

matz, hochsensibel. Wo er wohne, in ihrer alten Heimat, in Bemburg an der Saale, was er dort erlebe und erleide – Lilo hatte immer darüber schreiben wollen: endlich eine Prosaarbeit, eine längere Arbeit anfangen (und nicht mehr der Kurzatmigkeit des Lyrikschreibens ausgesetzt sein). Eine verträumt-realistische Geschichte ihrer Kindheit sollte es werden, allenfalls mit lyrischen Verzierungen in Anführungszeichen gesprochen. Sie ist nicht mehr dazu gekommen.

In *Ohne Dich* vertraut sie uns an: »Nichts tröstet mich«. Im Sommer war sie mit ihrem Mann noch auf Borkum gewesen, ihrer beider Lieblingsinsel, ungefähr ein halbes Jahr später packte der einen kleinen roten Koffer und wies sich selber ins nahe gelegene Krankenhaus ein und wußte, er würde nicht wiederkommen.

»Wenn ich geh, ich werd nicht wiederkommen.« Wir standen draußen in der Kälte, als er mir das sagte, im ersten Schnee eines neuen Jahres, draußen vor seiner Garage, und warteten auf seine Frau. Die wußte es da noch nicht; nichts wußte sie.

Mit aufgerissenen Augen sah er mich an: »Und kein Wort zu meiner Frau!«

Erst wenige Tage vor seinem Tod (rasante Vermehrung der Metastasen, sitzen überall, so der Arzt) erfuhr sie, daß er schon seit langem schwer krank war, daß er zum Sterben ins Krankenhaus gegangen war. Vom Bett aus, telefonisch, regelte er noch letzte Angelegenheiten; seinen erst wenige Monate alten PKW schenkte er einem ehemaligen Bankkollegen; dafür mußte der ihm versprechen, sich um die finanziellen Angelegenheiten seiner Frau zu kümmern, bis zu deren Tod.

Walter habe den Tod angenommen wie das Leben, wird Lilo mir später sagen. Verflüchtigt ihre Kraft, aufgelöst ihr Selbstvertrauen, erloschen ihr Engagement; fast täglich Weinkrämpfe. Sie hat nicht übertrieben: Nichts konnte sie trösten, nichts konnte sie mehr freuen. Sie hat nach

dem Tod ihres Mannes nicht mehr ins Leben zurückgefunden, auch nicht zum Schreiben; sie hat sich den Menschen nicht mehr unvoreingenommen nähern können. Ach, sie hätte zum Beispiel eine Lachgeschichte schreiben können. Einmal hatten wir uns in den frühen Morgenstunden, in der Nähe ihres Zuhauses, verfahren, eine Umleitung wegen Bauarbeiten zwang uns, einen uns unbekannten Weg zu nehmen. Wir waren übermüdet, hatten nach einer Veranstaltung in Gelsenkirchen noch lange mit Freunden zusammengesessen. In den Straßen war es still, das Ruckeln einer ersten Bahn vielleicht, und nun standen wir in einer schmalen Seitenstraße vor einer Ampel, die Rot zeigte und so bald nicht umschaltete. Lilo beugte sich vor und rief: »Hier warn wir doch schon mal! Wir sind im Kreis gefahrn! Ja, was machst du denn, Lieber?!«

Nun wies Lilo mich an, sagte mir, wann ich rechts und links abzubiegen, wann ich geradeaus zu fahren hätte, und nach etwa fünf Minuten standen wir mit unsrem Auto, im Licht einer inzwischen gut aufgelegten Morgensonne, wieder an derselben Stelle, vor dieser mobilen Ampel, die wieder lange Rot zeigte. Lilo blickte schweigend vor sich hin, und auch ich sagte nichts, also versuchten wir es ein drittes Mal. Wir hätten beide geschworen, daß wir diesmal nun wirklich den Umleitungsschildern, jedem einzelnen, gefolgt waren, und doch standen wir nach knapp zehn Minuten wieder an derselben Stelle, vor dieser aufdringlichen Baustellenampel, die wieder Rot zeigte und überhaupt nicht daran dachte, umzuschalten.

Es war eindeutig! Unser Weg nach Hause war verhext, und nachdem ich mich gefangen hatte, sagte ich: »Dann müssen wir eben hier stehnbleiben!« Lilo riß die Augen auf und sah mich an, fing dann laut zu lachen an, konnte ihren Oberkörper nicht ruhig halten dabei, bog und krümmte sich, und auch aus mir lachte und prustete es heraus, daß ich meine Bauchmuskeln bald spüren sollte,

Minuten um Minuten, wir konnten nicht aufhören damit.

Oder eine Hundegeschichte. Als ich die beiden zum ersten Mal besuchte, Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, hatten Walter und Lilo einen Hund, einen Mischling, übergewichtig, der lag im Wohnzimmer auf dem Sofa, den Bauch verbunden, und hob kaum den Kopf, als ich eintrat. Er war angefahren worden, vor dem Haus, von einem Auto. Lilo hatte ihrem Liebling aus Ei, Gehacktem und Käsewürfeln einen Teig geknetet, hatte Bällchen daraus geformt und sie leicht angebraten, und nun saß sie auf der Sofakante und steckte ihm die leckeren Fleischstücke eins nach dem andren ins Maul.

Aus dem Tierheim hatten sie den Hund. Warum ausgerechnet diesen? Wo war sein Lieblingsplatz? Wie ist es zu dem Unfall gekommen? Hatten sie Ärger mit den Nachbarn? So ein Hund bellt doch auch nachts manchmal. Lilo hätte viele Hundegeschichten schreiben können. Diesen Hund liebte sie so sehr, daß sie sich später stets weigerte, sich einen neuen anzuschaffen.

Nach dem Tod ihres Mannes 1992 zog sie sich zurück in ihre Gruft in der Stresemannstraße 48 in Wattenscheid. Winzige Küche, beengtes Wohnzimmer. Wer sich ihr näherte, freundlich oder nicht, wurde zurückgestoßen und nicht selten beleidigt; sie legte es darauf an, sich mit jedermann zu verkrachen, auch mit alten Freunden. Auf Briefe reagierte sie in der Regel nicht, öffnete sie nicht mal. So schafften es nur wenige, an ihrer Seite zu bleiben, sich wenigstens nach Wochen oder Monaten wieder bei ihr zu melden oder vorbeizukommen.

Einmal sagte sie mir, ich solle doch endlich begreifen: für sie werde nichts mehr wieder so sein wie früher, im Grunde sei ihr alles egal und zuwider, und eigentlich sei sie bereits tot. Ein andermal beantwortete sie meine Frage, wo sie denn gewesen sei im letzten Halbjahr, mit den Worten: »Im Bett!«

Ihrem Mann schnell zu folgen, dafür tat sie einiges: Oft trank sie morgens schon, auch tagsüber – Wein, Kognak, Likör, sie war nicht mehr wählerisch; rauchte Kette, Zigaretten, filterlose, und lag oder saß regungslos, wie gefesselt vor dem Verdummungsgeflimmer des Fernsehers. Sie mußte sich rund um die Uhr betäuben; nur so war die Welt ohne ihn auszuhalten.

Die Träger verschwanden links den Weg hoch. Nun war es an der Zeit, ans Grab zu treten und sich endgültig zu verabschieden. Zuerst diejenigen, die Lilo gegen Bezahlung gepflegt und versorgt hatten in den letzten Jahren, Frauen mittleren Alters, mir nur vom Sehen bekannt. Eine ältere Nachbarin, ihre Perücke verrutscht, im hellen Mantel, sie stand lange, nachdem sie einen Strauß Feldblumen hineingeworfen hatte. Volker W. Degener, Hermann Spix, Hildegard Warmbier-Rasch, Heinrich Peuckmann, der alte Hermann Metzger, Maler und Bildhauer, der gestützt werden mußte von Horst Dieter Gölzenleuchter, sie alle gaben ihr die Handvoll Erde, Hugo, neben seiner Frau Mathilde, verbeugte sich. Es fehlten mir einige, z. B. Margret Gottlieb, eine Freundin, sowie die beiden Frauen Annemarie Stern und Anneliese Althoff vom Asso Verlag, wo fast alle Bücher Liselotte Rauners erschienen sind (so auch der Sammelband *Kein Grund zur Sorge*, Oberhausen 1985). Josef Krug drehte sich noch mal hin, als die meisten sich schon abgewendet hatten, und verharrte momentlang.

Man fährt die B 1 bzw. A 40; nimmt, ob aus Richtung Essen oder Bochum kommend, die Abfahrt Wattenscheid-Mitte, dann sind es nur noch Minuten.

Parken auf dem Seitenstreifen der Westenfelder Straße 61, vor dem Friedhof. Die kleine Kapelle, in der damals die Abschiedsfeier stattgefunden hat, rechts liegen lassen, der Weg führt geradeaus bis zum Rondell, das man halb durchschreitet, und weiter geradeaus; gleich vorne rechts findet man sie.

Liselotte Rauner in der Presse

Eine Mutter Courage der Revier-Literatur Liselotte Rauner zum 65. Geburtstag

»Der kleine Mann wird gern benutzt, / den Karren aus dem Dreck zu ziehen, / dann findet man ihn stark verschmutzt, / und man fährt weiter ohne ihn.«

Liselotte Rauner, eine tüchtige und immer wache »Mutter Courage« der Revier-Literatur, macht keinen Hehl daraus, daß ihr Herz links schlägt, daß es für Herrn und Frau Jedermann pocht. Sie stammt aus Bernburg an der Saale, seit 1948 lebt sie jedoch in Bochum-Wattenscheid. Morgen wird sie 65 Jahre alt.

Liselotte Rauner, Mitglied des Schriftstellerverbandes (VS), Mitbegründerin des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, schreibt seit Ende der 60er Jahre vor allem Lyrik, Aphorismen, Lieder und Kurzprosa.

Der Asso-Verlag widmet ihr zum Geburtstag eine neue Publikation (»Kein Grund zur Sorge – Gedichte, Epigramme, Songs«), die noch einmal unterstreicht, worin die Stärken dieser Schriftstellerin liegen: in der Dichte der Sprachbilder, in der Verknappung auf das Wesentliche, in dem Aufgreifen von politischen und gesellschaftskritischen Themen, die für sie »auf der Straße« zu liegen scheinen.

Denn ihre Texte wirken wie selbstverständlich, nie verkrampt oder plakativ »aufgemotzt«. Das Leise, aber Beharrliche bildet den Akzent. »Lilo« Rauner weiß, daß man soziale, politische, wirtschaftliche Verhältnisse nicht mit dem Faustkeil in der Tasche ändert, sondern allenfalls mit gedanklicher Auseinandersetzung. Mit Ein- und Klarsicht. Dazu will sie beitragen. Unermüdlich. Ihre eigenen Bücher dokumentieren ihre Ehrlichkeit und Überzeugung ebenso wie die vielen Beiträge in Anthologien. Die Ethik des Widerstandes, aber auch der Nächstenliebe macht den Humus aus, aus dem die Ruhr-Literatin täglich Kraft bezieht. Kraft, um unangepaßt Ungerechtigkeiten anzu-

prangern. Ihre Beobachtungen im Spannungsfeld von Leben und leben lassen berücksichtigen immer eine Eigenschaft: sie sind sehr menschlich.

LISELOTTE RAUNER 70

Geburtstagstreff am 21. Februar 1990
in der Stadtbücherei Bochum, Rathausplatz 2 - 6 (B.V.Z.)

19.00 Uhr: Gratulation,
Besichtigung der Ausstellung "Wenn der Volksmund mündig wird"

19.30 Uhr: Programm

Begrüßung	Gertrud König Stadtbücherei Bochum
Grußwort	Oberbürgermeister Heinz Elkelbeck
Grußwort	Volker W. Degener Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller NW
Laudatio	Hans Sonn, Mülheim
Buchübergabe	Annemarie Stern, ASSO Verlag, Überrreicht den neuen Gedichtband "Alles in Bewegung" an Liselotte Rauner
Lesung	Liselotte Rauner
Rauner-Songs	Frank Baler, Duisburg
Lesung	Michael Klaus, Gelsenkirchen Ilse Kibgls, Gelsenkirchen Josef Krug, Dortmund
Rauner-Songs	Annegret Keller, Duisburg
Lesung	Michael Starcke, Bochum Margret Gottlieb, Essen Josef Reding, Dortmund
Rauner-Songs	Werner Worschech, Bottrop

Stadtbücherei
Bochum

*Programm der Festveranstaltung zum 70. Geburtstag der
Autorin in der Stadtbücherei Bochum.*

Die »Courage« des Reviere Liselotte Rauner 70

Sie wird gern als die »Mutter Courage der Revier-Literatur« bezeichnet: Liselotte Rauners Herz schlägt links und pocht für alle, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Die Wattenscheider Schriftstellerin wird heute 70 Jahre alt.

Seit Ende der 60er Jahre setzt sich Liselotte Rauner, die 1986 mit dem Literaturpreis Ruhrgebiet ausgezeichnet wurde, mit den Sorgen der sogenannten kleinen Leute auseinander. »Der kleine Mann wird gern benutzt, / den Karren aus dem Dreck zu ziehen, / dann findet man ihn stark verschmutzt, / und man fährt weiter ohne ihn.«

Nächstenliebe und die Abscheu vor Ungerechtigkeiten aller Art sind die Triebkräfte ihrer Arbeit; die Themen für ihre gesellschaftskritische Lyrik findet sie gleichsam auf der Straße. Dabei liegt ihre große Stärke (die in den Epigrammen womöglich noch deutlicher wird) in der Dichte der Sprachbilder, in der Verknappung auf das Wesentliche.

Liselotte Rauner, die zu den Mitbegründern des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt gehört, ist den WAZ-Lesern nicht zuletzt auch durch die Sonderseiten »Aus der Werkstatt« bekannt.

Für die kleinen Leute
Liselotte Rauner wird 80 Jahre alt

Sie erhielt als erste den Literaturpreis Ruhr, weil sie sich mit ihren Gedichten für die Nöte der Menschen im Industriegebiet einsetzte. Die engagierte Autorin feiert am 21. Februar ihren 80. Geburtstag.

Die in Bernburg/Saale geborene Schriftstellerin schreibt Lyrik und Prosa, Aphorismen und Songtexte, die die Tradition der politischen Kampflieder fortsetzen.

Sie kam 1945 ins Revier und gründete mit ihrem Mann die Lilo und Walter Rauner-Stiftung, um Lyrik zu fördern. Am 20. Februar wird ab 20 Uhr im Forum des Museums Bochum eine Collage aus ihren Texten szenisch dargestellt, die Bochumer Stadtbibliothek zeigt eine Ausstellung über Leben und Werk Liselotte Rauners.

[beigefügt ist das Gedicht »Man tut was man kann«]

Eigentum bilden
und Bildung enteignen

Grenzen sichern
und Sicherheit begrenzen

Mord verfolgen
und Verfolgte morden

Schweigende zum Reden bringen
und Redende zum Schweigen

Wüsten fruchtbar machen
und Fruchtbarkeit verwüsten

Man tut was menschenmöglich ist



Liselotte Rauner (rechts), Oberbürgermeister Ernst-Otto Stüber. 21. Februar 2000. Foto: Büschel, Ruhr-Nachrichten.

»Was gültig ist, muss nicht endgültig sein«
Lyrikerin Liselotte Rauner wird 80 Jahre alt

Am morgigen Sonntag veranstalten um elf Uhr im Museums-Forum das Kulturbüro und die 1998 gegründete Liselotte und Walter Rauner-Stiftung eine Matinee zum 80. Geburtstag der weit über das Ruhrgebiet hinaus bekannten Lyrikerin Liselotte Rauner.

OB Ernst-Otto Stüber wird die aus vielen Städten der Region erwarteten Gäste begrüßen, Studentinnen und Studenten der Folkwang-Hochschule Essen lesen eine Collage mit Texten der mit dem Literaturpreis Ruhrgebiet 1986 und der Ehrenplakette der Stadt Bochum 1993 ausgezeichneten Autorin. Hugo Ernst Käufer würdigt unter dem Titel *Von gerechteren Entwürfen* ihr literarisches Werk und der renommierte Komponist Alfons Nowacki spielt und singt von ihm vertonte Texte »der Rauner«.

Hugo Ernst Käufer, Förderer und Wegbegleiter Liselotte Rauners seit mehr als drei Jahrzehnten, blickt zurück: »Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass sie mir Ende 1967 in der Stadtbücherei Gelsenkirchen etwas verlegen ein Gedichtmanuskript überreichte mit der Bitte zu prüfen, ob es sich für eine Lesung in der Literarischen Werkstatt eignen würde.« Die Literarische Werkstatt war zu jener Zeit eine der wichtigsten Talentschmieden des Ruhrgebiets. Käufer erzählt weiter: »Überrascht und auch begeistert war ich von der sprachlichen Gekonntheit, mit der Liselotte Rauner ihre gesellschaftlich engagierten Themen gestaltete. Das hatte nichts mit Dilettantismus und Beliebigkeit zu tun. Hier meldete sich eine Autorin zu Wort, die es verdient hatte, in der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden.«

Seit ihrem ersten Auftreten in der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen hat Liselotte Rauner in mehr als 30 Jahren ein aus Käufers Sicht »hochrangiges Werk« mit Gedichten, Epigrammen, Slogans und Songs veröffentlicht. Ihre

Texte sind in sechs Gedichtbänden und auf rund 20 Schallplatten erschienen.

Nach 1976 hat Liselotte Rauner auch Sonette geschrieben, in denen sie ihre Themen Mensch, Gesellschaft, Arbeit, Umwelt beispielhaft verdichtet. Käufer dazu: »Es ist schon erstaunlich und bewundernswert, wie diese Autorin eine alte, bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Literaturform mit neuen, uns bedrängenden Inhalten füllt.« Gerade in ihren Sonetten habe Liselotte Rauner dem Ruhrgebiet »ein beachtenswertes literarisches Denkmal gesetzt«.

Aufgrund ihrer literarischen Leistung wurde Liselotte Rauner 1974 in die Europäische Autorenvereinigung »Die Kogge« und an ihrem 65. Geburtstag in den internationalen PEN-Club gewählt.

Auf der Suche nach Hoffnungs-Splittern Matinee zum 80. Geburtstag von Liselotte Rauner

Die Bochumer Lyrikerin Liselotte Rauner feiert heute ihren 80. Geburtstag. Gestern wurde ihr Werk während einer Matinee im Museums-Forum gewürdigt – ein Rückblick in aufmüpfige Jahre.

Liselotte Rauner begleitete die Zeit des politischen Aufbruchs, der gesellschaftlichen Unruhen von Ende der Sechziger bis zu den achtziger Jahren mit ihren gradlinigen Versen, Aphorismen und Anmerkungen – auf der Seite der Schwachen, dort war ihre Position. Überall da, »wo der Volksmund mündig« wurde (so der Titel eines ihrer Bücher), dort mischte sich Lilo Rauner mit poetisch durchatmeter Prägnanz ein. Seit dem Tod ihres Mannes zu Anfang der 90er Jahre ist es still um die bis dahin so aufgeweckte Autorin geworden. Ein Rückzug ins Private, dem Hugo Ernst Käufer in seiner Laudatio mit kerniger Drastik entgegenhielt: »Komm raus aus deinem Loch! Wir mögen dich!«

Hugo Ernst Käufer, Bochumer Autor und jahrzehntelanger Förderer einer gesellschaftlich-engagierten Literatur im Ruhrgebiet, erinnerte sich an die Jahre, in denen alles anging: als die Literarische Werkstatt in Gelsenkirchen Lilo Rauner, die von so unterschiedlichen Autoren wie Hagelstange und Boll beeinflusst war, die ersten Auftrittsmöglichkeiten bot. Käufer: »Lilo Rauner nimmt die Sprache beim Wort.« In ihren Gedichten würden sich die Fragwürdigkeiten von Slogans und anderen sprachlichen Verführern entlarvend spiegeln. Bei aller Kritik an Missständen durchziehe Rauners Literatur allerdings auch »die Suche nach Hoffnungs-Splittern«.

Mit jugendlichem Elan sprachen Patricia Ziolkowska, Maja Schöne und Jan Kämmerer von der Schauspielschule eine Auswahl der Rauner-Poeme, betupften sie mit

Unmittelbarkeit – über die Jahrzehnte seit der Entstehung hinweg. Auch Pianist Alfons Nowacki, in Bochum aus der Peymann-Ära bekannt, gab den Texten und den von ihm darauf komponierten Melodien mehr als einen Hauch von Gegenwärtigkeit.

Etliche der früheren Weggefährten aus den Jahren, als der rote Großvater noch erzählte und vor dem Spiel mit den Schmuttelkindern gewarnt wurde, waren zur Matinee gekommen: Campmann, Rüther, Rother und Erasmus Schöfer, um nur einige zu nennen.

Lilo Rauner nahm zum Abschluss herzliche Grüße von den Gästen entgegen, noch keine Geburtstagsglückwünsche selbstredend – denn das soll einen Tag vor der »runden Zahl« bekanntlich Unglück mit sich bringen. Gleichwohl kamen die freundlichen Worte der Gäste sicher von ganzem Herzen.

PS. In seiner Ansprache hatte OB Ernst-Otto Stüber wieder einmal von einem attraktiven Literaturcafé nach Wiener Vorbild geträumt, für das möglicherweise in der Bibliothek des Ruhrgebiets in der Nähe des Schauspielhauses ein Platz zu finden wäre. »Ich finde, die Literatur hat in Bochum noch Nachholbedarf«, stellte der OB fest.

Matinee zu Ehren der Schriftstellerin Liselotte Rauner – Politische Texte setzten bedeutende Akzente

Ihr großes Engagement für junge Literaten hat Liselotte Rauner zu einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen und Lyrikerinnen gemacht, nicht nur im Ruhrgebiet.

Ihr zu Ehren veranstaltete die Stadt Bochum gestern, einen Tag vor ihrem 80. Geburtstag, im Forum des Museums eine Matinee, die Einblicke in ihr Lebenswerk verschaffte.

Als einzige Stadt in der Region, so Oberbürgermeister Ernst-Otto Stüber, mit einem Buch in ihrem Wappen, sei Bochum bislang der Bedeutung der Literatur nicht gerecht geworden. Umso eher sollte dieser Tag der Besinnung darauf dienen, die Lesekultur mehr zu fördern.

Um den Besuchern die Werke Liselotte Rauners näher zu bringen, griffen in der sich anschließenden Collage die Studierenden der Westfälischen Schauspielschule Patrycia Ziolkowska, Maja Schöne und Jan Kämmerer einige ihrer Texte auf und setzten sie szenisch um. Ebenso vermittelte Alfons Nowacki einen musikalischen Eindruck, indem er Lieder nach ihren Texten auf dem Klavier interpretierte. Sichtlich gerührt zeigte sich die Schriftstellerin während der Gratulation des Autors Hugo Ernst Käufer. In seiner Rede resümierte er Stationen ihres Lebens, die sie bis heute nachhaltig beeinflusst haben. Ihr »eminentes gesellschaftliches und politisches Bewusstsein und ihr hoher stilistischer Anspruch« hätten stets seine Bewunderung gefunden. Sie habe innerhalb politischer Texte bemerkenswerte Akzente gesetzt, die Situation der Menschen um sie herum zum Thema gemacht und dem Ruhrgebiet »ein hochrangiges literarisches Denkmal« erschaffen.

Eine Stimme des Ruhrgebiets

VERSTORBEN: Die wohl bekannteste Lyrikerin des Ruhrgebiets, Liselotte Rauner, ist im Alter von 85 Jahren in Bochum gestorben. Dies teilte jetzt der Verband deutscher Schriftsteller (VS) in Herne mit. Rauner, die seit 1948 in Bochum lebte, hatte sich nach einer Gesangs- und Schauspielausbildung ganz der Literatur zugewandt und vorrangig Kurzprosa, Lyrik, Epigramme und Chansons geschrieben. 1986 hatte sie als erste Preisträgerin den renommierten »Literaturpreis Ruhrgebiet« erhalten. Die Autorin hatte 1998 mit der Liselotte und Walter Rauner-Stiftung zur Förderung neuer Lyrik die einzige private Literaturstiftung in Nordrhein-Westfalen gegründet. Mit ihrer überaus klaren, oft humorvollen Sprache habe die Lyrikerin dem Ruhrgebiet in der Literatur eine eigenwillige, humane und damit unverwechselbare Stimme gegeben, würdigte der Schriftstellerverband die Verstorbene.

Die Bochumer Lyrikerin Liselotte Rauner ist tot

Die Bochumer Lyrikerin Liselotte Rauner ist tot. Die Autorin sei am Samstagmorgen im Alter von 85 Jahren gestorben, teilte Volker Degener, Vorstandsmitglied der Liselotte-und-Walter-Rauner-Stiftung und des Verbands deutscher Schriftsteller (VS) NRW, am Sonntag in Herne mit. Rauner galt als bekannteste Lyrikerin des Ruhrgebiets. Degener würdigte sie als eine Autorin, die der Region in der Literatur eine »eigenwillige, humane und damit unverwechselbare Stimme« gegeben habe. Die 1920 in Bernburg/Saale geborene Rauner lebte seit 1948 in Bochum-Wattenscheid. Nach einer Gesangs- und Schauspielausbildung wandte sie sich dem Schreiben zu und war seit 1969 als freie Schriftstellerin tätig. Sie schrieb vorrangig Kurzprosa und Lyrik sowie Chansons, die auf 18 Langspielplatten erschienen. 1986 erhielt sie als erste Preisträgerin den Literaturpreis Ruhrgebiet. Ihre sozialkritische Haltung habe sich durch ihr gesamtes Werk gezogen, betonte Degener. »Stets auf der Seite der Erniedrigten und Sprachlosen, hat sie viel über das Leben und Arbeiten im Ruhrgebiet geschrieben.« Zur Förderung neuer Lyrik in NRW gründete die Autorin 1998 die Liselotte-und-Walter-Rauner-Stiftung, die den Angaben zufolge einzige private Literaturstiftung im Land.

Biobibliografisches

Liselotte Rauner wurde am 21. Februar 1920 in Bernburg an der Saale als Liselotte Clemens geboren. Nach der Real- und Handelsschule absolvierte sie eine kaufmännische Lehre. Anschließend nahm sie Gesangs- und Schauspielunterricht und hatte ein Engagement am Stadt- und Landestheater Bernburg inne. Seit 1948 lebte sie in Bochum-Wattenscheid. Seit 1969 Tätigkeit als freie Schriftstellerin. Sie starb am 2. Juli 2005.

»Lilo« Rauner war Mitglied im Verband Deutscher Schriftsteller, der Europäischen Autorenvereinigung »Die Kogge«, des PEN-Clubs und Mitbegründerin des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. Sie wurde vielfach für ihr Schreiben ausgezeichnet: Preisträgerin im Reportage-Wettbewerb des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt (1969); Stipendium des Landes NRW (1977); Bocholter Kulturpreis (1978); Josef-Dietzgen-Literaturförderpreis (1982); Literaturpreises Ruhr (1986).

Die Autorin über ihren Werdegang: »Als ich am 21.2.1920 in Bernburg a. d. Saale geboren wurde, war das für meine Mutter kein freudiges Ereignis. Die Verhältnisse waren nicht so. Drei Jahre später war mein Vater mehrfacher Millionär und das tägliche Brot war nur noch scheibchenweise vorhanden. Trotzdem unverdrossen aufgewachsen zwischen Nachkriegszeit und Vorkriegsjahren, habe ich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mehr mit ansehen und hören müssen, als für die Psyche eines Kindes erträglich ist. Nächtliche Hausbesuche der SA, Verhaftungen im elterlichen Freundeskreis, Gewalt auf offener Straße. Im angepassten Schulunterricht Verherrlichung von Größenwahn und Rassenhass. Im antifaschistischen Elternhaus unterrichtet in der Ethik des Widerstandes und der Nächstenliebe. Dem Alpdruck dieses Spannungsfeldes unterworfen, schrieb ich die ersten

politischen Gedichte in mein Tagebuch. Meiner Mutter
verdanke ich den Zugang zum geistigen Freiraum jener
Literatur, die damals auf dem Scheiterhaufen brannte.«

Werkverzeichnis

Veröffentlichungen (Auswahl)

Selbständige Veröffentlichungen¹: *Der Wechsel ist fällig.* Gedichte. Nachw. von J. Reding. Recklinghausen: Bitter 1970 – *Erzählende Chronik »Wattenscheid im Lauf der Zeit«.* Wattenscheid: Heimatverein 1972 – *Wenn der Volksmund mündig wird. Slogans, Songs und Epigramme.* Wuppertal: Hammer 1973 – *Schleifspuren. Gedichte, Epigramme und Sonette.* Oberhausen: Asso 1980. 2. Aufl. 1987 [Rez. Österr. Rundfunk 1, 1980] – *Zeitgedichte.* München: Damnitz 1980 – *Kein Grund zur Sorge. Gedichte, Epigramme, Songs.* Ebd. 1985 [Ausw. und Zusammenstellung: H.E. Käufer; A. Stern] – *Alles in Bewegung.* Gedichte. Ebd. 1990 – *Was gültig ist, muß nicht endgültig sein. Literaturpreis Ruhrgebiet 1986-91.* Hg. vom Kommunalverb. Ruhrgebiet. Essen: Pomp 1992 [Red.: E. Roters-Ullrich] – *Kluster zwei, Osterei.* Hamburg 2012.

Unselbständige Veröffentlichungen in: Westfalenspiegel 1969, H. 12: Ged.; Wahlheimat Wattenscheid; 1973, H. 6: *Eine Stadt, die immer jünger wird* – Anklage und Botschaft. Hg. von F.G. Kürbisch. Hannover 1969; *Sie können dir alles bieten; Was mir gehört* – Ein Baukran stürzt um. Hg. von K.D. Bredthauer u.a. München 1970; *Im Haus der Schönheit* – Freunde, der Ofen ist noch nicht aus. Hg. von K. Kulinke. Ahrensburg 1970; *Lustig ist Soldatenleben; In Schweinfurt gibt es eine Uhr; Der erste Mai* – Tod in der Gesellsch. Hg. von G. Debus und A. Juhre. Wuppertal 1971; *Objekt, Epigramme* – Action poétique. Hg. von R. Maria. Paris 1972: *Garantien der*

¹ Die folgenden Angaben basieren auf dem Westfälischen Autorenlexikon. Bearb. und Hg. von Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp. 4 Bde. Paderborn 1993ff. Ergänzte Online-Version: www.autorenlexikon-westfalen.lwl.org.

Obrigkeits – Revier heute 1972: *Epigramme* – Für eine andere Deutschstunde. Hg. vom Arbeitskreis Progressive Kunst. Oberhausen 1972: *Mein Arbeitsplatz, Objekt, Grabrede, Mein Vater, Was mir gehört* – Texte, die wir mögen. Hg. von T. Hirschbühl. Wien 1973: *Herrenjahre* – Denktzettel. Hg. von A. Voigtländer und H. Witt. Leipzig 1974: *Endstation; Was mir gehört; Garantien der Obrigkeit; Ich kann es nicht ändern; Mein Vater, Mea culpa* – Bundesdeutsch. Hg. von R.O. Wiemer. Wuppertal 1974: *Liebesgeschichten; Lagebericht; Man tut, was man kann; Unfälle, Redefreiheit* – Im Bunker. Hg. von W. Neumann. Recklinghausen 1974: *Was mir gehört; Mea culpa* – Lieder aus dem Schlaraffenland. Hg. von A. Stern. Oberhausen 1976: *Latrinen-Song; Hätten wir die Mitbestimmung; Lied von der deutschen Ordnung* – Länder und Menschen. Hg. von U. Hiem und H. Kappner. Oslo 1976: *Hätten wir die Mitbestimmung* – Krit. Lieder. Hg. von E. Klusen und W. Heimann. Frankfurt a. M. 1978: *Aufsatz über den Frühling im Revier; Lustig ist Soldatenleben* – Für dich geschrieben. Hg. von U. Göbel u.a. Stockholm 1978: *Der Anfänger; Türkischer Kaffee; Ein schöner Tag* – Satire-Jb. Hg. von R. Hippen und G. Wollschon. Köln 1978: *Nachruf; Klarsicht; Hier ruht die deutsche Vergangenheit; Katastropheneinsatz; Betriebsgeheimnis; Lustig ist Soldatenleben* – Heute und die 30 Jahre davor. Deutschland seit 1949. Hg. von R. Wildermuth. München 1978: *Epigramme* – Begegnung auf der Schwelle. Hg. von der Stadt Bocholt. Bocholt 1978: *Sonett 10; Sonett 14; Sonett 17; Wohnhaft; Epigramme* [dt./niederl.] – *Kein schöner Land?* Hg. von U. Wandrey. Reinbek 1979: *Epigramm; Sonett 22* – Dt. Sonette. Hg. von H. Kircher. Stuttgart 1979: *Sonett 7* – Für dich geschrieben. Hg. von J. Ruus. Copenhagen 1980: *Der Anfänger; Türkischer Kaffee; Ein schöner Tag* – Her mit dem Leben. Hg. von A. Stern und A. Hüfner. Oberhausen 1980: *Mahnmal; Epigramm; Der grüne Plan; Epigramme; Die Waffen sind ver-*

schrottet; Meine Universitäten; Sonett 17 – Nachr. vom Zustand des Landes. Hg. von R. Bergmann. Frankfurt a. M. 1981: *Sonett 22; Sonett 23* – Alles in allem. Hg. von G. Wohlgemuth-Berglund u.a. Groningen/Niederlande 1981: *Wir haben den Opa aufgenommen; Illustrierten-Song* – Straßen-Gedichte. Hg. von J. Fuhrmann. München 1982. *Mahnmal; Nachtleben; Epigramm; Glück muß man haben* – 100 Jahre Bergarbeiter-Dichtung. Hg. von W. Köpping. Oberhausen 1982 – Wes' Brot ich ess', des' Lied sing' ich noch lange nicht. Hg. von A. Keller. Frankfurt a. M. 1982: *Sonett 7; Dienstverhältnisse; Was mir gehört; Sonett 4; Denkpause; Ich kann es nicht ändern* – Dorn im Auge. Hg. von B. Lassahn. Zürich 1982: *Aufsatz über den Frühling im Revier* – Tatort Wort. Hg. von K. Blanc. München 1983: *Ein Ernstfall* – Lieder gegen den Krieg. Künstler für den Frieden. Hg. von J. Singldinger. München 1983: *Lustig ist Soldatenleben; Die Waffen sind verschrottet* – Wir haben lange genug geliebt und wollen endlich hassen. Hg. von M. Hausin. Frankfurt a. M. 1984: *Sonett 22* – Sieben Häute hat die Zwiebel. Essen 1984: *Sieben Häute hat die Zwiebel; Schreibender Arbeiter; Epigramme; Behinderungen; Aufsatz über den Frühling; Wir hab'n den Opa aufgenommen; Ein Lebensabend; Epigramme; Lebenslauf* – Europ. Begegnungen in Lyrik und Prosa. Hg. von I. Meidinger-Geise. Göttingen 1984: *Falsch verbunden* – Lieder von Freiheit und Frieden. Hg. von G. Buchner. München 1984: *Lustig ist Soldatenleben; Die Waffen sind verschrottet* – Thema Deutsch 3. Malmö 1986: *Leiste etwas* – Europa an der Schwelle des 3. Jahrtausends. Moskau, Düsseldorf 1986: *Mahnmal; Mea culpa* – Selected Literary Works. Hg. vom Chinese Shanghai P.E.N. Center. Shanghai 1986: *Lagebericht einer jungen Frau; Mahnmal; Epigramme* – Das Nadelöhr, ein Hintertürchen? Hg. von I. Meidinger-Geise. Stuttgart 1987: *Tanz um das goldene Kalb* – Pismo Literacko-Artystyczne. Hg. von W. Jaworski. Kraków 1988: *Epigramme* – Einbli-

cke 1. Hg. von E.B. Moen und A. Ostnor. Oslo 1989: *Freundschaft* – Junge dt. Literatur. Hg. von S. Rathlau. München 1989: *Titek; Leiste etwas* – Deutsch aktiv, Neu. Lehrbuch. Berlin 1990: *Ein schöner Tag* – österr., frz., schwed., norw., dän., niederl., finn., russ., schweiz., chin., ungar. und jugoslaw. Übersetzungen.

Rundfunk: *Neue Literatur. Verse von heute.* Gedicht (Köln: DLF 1970) – *Aspekte. Interview und Lesung* (ZDF 1975) – *Hierzulande, heutzutage.* Epigramme (Berlin, Stimme der DDR 1976) – *Hört mit! Auf dem Campingplatz.* Gedichte, Songs und Epigramme (Stockholm, Sveriges Radio AB 1976) – *Mit Hammer und Kugelschreiber.* Interview und Lesung (SFB 1976) – *Liselotte Rauner, eine Autorin aus dem Ruhrgebiet.* Gedichte, Songs und Epigramme (Stockholm, Sveriges Radio AB 1977) – *Gedicht* (Zürich, RBS 1980) – *Psalmen, Fragen, kesse Sprüche.* Gedicht (SFB 1981) – *Kultur Aktuell. Das Gedicht des Tages.* Gedicht (RB 1981) – *Anklage und Botschaft.* Gedicht (RB 1981) – *Poesiealbum. Gedicht* (NDR 1981) – *Mal so gesehen. Gedichte* (SR 1981) – *Ich werde meine Angst nicht los. Erlebte Geschichten. Bericht* (WDR 1981) – *Gedicht* (HR 1983) – *Dichter aus dem Ruhrgebiet.* Gedichte (WDR 1983) – *Open house.* Song (WDR 1984) – *Gedichte.* Lyrik in NRW. Land und Leute (WDR 1987) – *Kein Grund zur Sorge.* Gedichte (WDR 1988) – *Gedicht* (Schweiz: Radio DRS 2, 1988) – *Kein Grund zur Sorge.* Gedichte (SDR 1988) – *Tag- und Nachtgedanken.* Gedichte (FFN 1988) – *Schöner Sonntag.* Gedichte, Songs, Interview (Radio Dortmund 1990).

Fernsehen: *Ende offen. Kultur im Revier.* Sonette (WDR 1976) – *Tagebuch der Anne Frank.* Gedicht (ebd. 1977) – *Arena. Kultur vor Mitternacht.* Gedichte (ebd. 1981) – *Medizin im Dritten.* Song (ebd. 1983) – *Hundert Jahre deutsch-madagassische Beziehungen.* Songs (Madagaskar: RTM-Fernsehen, Febr. und Mai 1983).

Tonträger: *Wenn Sie mich fragen*. Dortmund: Pläne Verlag 1978 [Komponist A. Nowacki; Interpretin B. Lebaan] – Beitr. auf Schallplatten: Klopffzeichen 1. Düsseldorf 1970: *Ein Ernstfall*; *Standpunkt*; *Mea culpa*; *Mühselig und beladen*; *Der Wechsel ist fällig* [Sprechtexte] – Klopffzeichen 2. Ebd. 1971: *Epigramme* – Lehrlinge halten zusammen. Dortmund 1971: *Betriebsgeheimnis* [D. Süverkrüp]; *Nach dreißig Jahren*; *Lehrlingsbilanz* [vertont von Conrads] – Reihe Curriculum Musik. Stuttgart 1971: *Ein Ernstfall* [Schülergestaltung] – Lieder aus der Großstadt. Düsseldorf 1971: *Wo soll der Opa denn sonst hin* [vertont von E. Brücken; Interpretin I. Brandenburg] – Stiehl dem Volk die Geduld. Düsseldorf 1972: *Lied von der Ordnung* [vertont von R. Hucklenbruch] – Peter, Paul & Barmbek. Hamburg 1974: *Mitbestimmung* – Kinderwelt. Dortmund 1976: *Frühling im Revier* [vertont von K. Hoffmann] – Baier, Westrup. Dortmund 1976: *Todesstrafe* [vertont von F. Baier] – Mach aus Fremden Freunde. Drensteinfurt 1979: *Du kennst ihn schon* [vertont von L. Edelkötter] – Auf der schwarzen Liste. Dortmund 1979: *Die Straßenbahn, Lustig ist's Soldatenleben* [vertont von F. Baier] – Eine Brücke laßt uns bauen. Drensteinfurt 1980: *Lachen ist besser als weinen* [vertont von L. Edelkötter] – Ego, Ego, Ego. Dortmund 1982: *Zukunft* [vertont von U. Flacke] – Nie wieder Krieg. Frankfurt a. M. 1982. *Mahnmal* [Sprechtext] – Liedermeier. Lebendig zwischen Zorn und Zärtlichkeit. Duisburg 1983: *Mahnmal* [Sprechtext] – Machbar. Saarbrücken 1983: *Frühling im Revier* [vertont von M. Zimmer] – Herr, gib uns deinen Frieden. Drensteinfurt 1983: *Gewaltverzicht* [vertont von L. Edelkötter] – Malör. Dortmund 1984: *Nebel* [vertont von A. Keller] – weitere Vertonungen: *Aufsatz über den Frühling im Revier*, *Lieferanten oder die geheimen Verführer*, *Tabula rasa*, *Im Nebel* [vertont von H. Diduch und der Rockgruppe So]; *Hätten wir Mitbestimmung* [vertont von H. Diduch und T. Jahn] – *Die Waffen sind verschrot-*

tet [vertont von H. Diduch und K. Gajewsky (= Duo Zündholz) sowie der Gruppe Zeitenklang] – *Mahnmal, Lebenslauf* [vertont von K. Gajewsky] – *Mea culpa, Garantien der Obrigkeit* [vertont von T. Jahn] – *Frauenleichtarbeit, Illustriertensong* [vertont von E. Koopmann] – *Nur mit Tabletten* [vertont von A. Nowacki] – *Frühling im Revier* [vertont von J. Kamp] – Beitrag für das Chorwerk: »Weiterhin spielt Kapital die erste Geige«: *Sie können dir alles bieten* [vertont von H. Fladt] – *Mitbestimmung* [vertont von P. Gutzeit] – *Der Mensch im Mittelpunkt, Alles in Bewegung* [vertont von F. Baier] – *Großstadtliebe, Zwischen Abend und Morgen* [vertont von W. Worschech] – *Kluster zwei Osterei*. Hamburg 2012 [Toningenieur C. Plank].

Selbständige Veröffentlichungen über Liselotte Rauner: Liselotte Rauner. München 1980.

Literarische Zeugnisse: Augenblicke der Erinnerung. Texte & Bilder aus dem Revier. Liselotte Rauner zum 70. Geburtstag am 21. Febr. 1990. Hg. von Rainer W. Campmann und H.E. Käufer. Oberhausen 1991.

Volker W. Degener

Bochumer Straße 48 • 44623 Herne • Telefon / Fax: 0 23 23 / 4 01 09

Herne, 20. 2. 1995

Liebe Lilo,

Wenn ich dir zu Deinem 75. Geburtstag meine herzlichsten Glückwünsche übermittele, dann ist mir klar, daß Du den Tag nicht mit großer Heiterkeit begießen wirst. Gerade deshalb wünsche ich dir von Herzen alles Gute! Mein herzlichster Besuch bei dir hat eine kleine Hoffnung in mir keimen lassen, daß Du dich wieder aktiv dem Leben zuwenden könntest.

Nach wie vor bewundere ich – und mit mir viele Autoren und Leser – Deine Literatur, die dich zu der bekanntesten Schriftstellerin Bochums gemacht hat. Menschliche Lebensverhältnisse aus einer kritisch-haldenklügigen Perspektive in überaus klarer Sprache und dennoch kunstvoller Form darzustellen – das ist Deine große Kunst, darauf kannst Du stolz sein.

In herzlicher Verbundenheit

Dein Volker W. Degener

Gratulationsschreiben Volker W. Degeners vom 20. Februar 1995 zum 75. Geburtstags der Autorin.



*Mit Hugo Ernst Käufer und Hildegard Matz (links),
19. Februar 2000. Foto: Ruczynski, WAZ.*



Mit dem Arbeiterdichter Richard Limpert. Foto H.D. Gölzenleuchter.

Nachwort

Zu Liselotte Rauners Gedichten, Epigrammen und Aphorismen gibt es eine Menge kenntnisreicher Aussagen, die ich nicht vermehren möchte. Was mich an ihren Texten interessiert, ist die musikalische Seite, ist die kongeniale Vertonung, der künstlerische »Mehrwert«.

Über eines sollte man sich im Klaren sein, darum bitte ich jedenfalls: Gedichte eignen sich zum lauten Lesen. Sie entfalten eine besondere Kraft, im Übrigen nicht nur dann, wenn man sie laut liest, sondern auch noch vorgelesen bekommt, wenn sie »vertont« werden. Die musikalische Begleitung, die im Idealfall eine zweite Wahrnehmungsebene schafft, verstärkt in den meisten Fällen das literarische Erlebnis. Selbstverständlich erleichtert bei Liselotte Rauner der Reim der Songtexte die musikalische Umsetzung. Das ist auch eine Erklärung dafür, warum sich so viele Komponisten und Sänger von ihren Texten inspirieren ließen.

Ich hatte das Glück, als junger Autor einige kurze Auftritte und gut besuchte Konzerte im Ruhrgebiet zusammen mit Liselotte Rauner zu erleben. In bester Erinnerung habe ich noch das glücklich entspannte Gesicht von Lilo. Sie schloss die Augen, hatte ein Schmunzeln im Gesicht, ihre Füße wippten im Takt. In diesen Momenten war sie mit sich und ihrer Welt zufrieden – obwohl ihre Texte meistens Unterdrückung, Ausbeutung, Rechtlosigkeit, Krieg, Verrat und Verrohung thematisierten.

Leider gibt es nur wenige Presseberichte zu den damaligen musikalischen Ereignissen. Deshalb sei hier einiges an Information nachgetragen. Wer waren die Komponisten, die Liedermacher, Arrangeure, Sängerinnen und Sänger? Allesamt bekannte Größen im Musikbetrieb des Ruhrgebiets, in den Jahren 1970 bis 1989.

Als Sängerin ist an erster Stelle Brigitte Lebaan zu nennen. Die Schauspielerin und Chansonnette aus Essen trat

deutschlandweit auf und gewann mit der 1978 im Dortmunder Verlag *pläne* produzierten Schallplatte »Wenn Sie mich fragen« große Anerkennung. Der Komponist und Pianist Alfons Nowacki, der einige Zeit am Bochumer Schauspielhaus engagiert war, hatte die Musik zu den 13 Songs auf der schwarzen Scheibe geschrieben.

Zu erwähnen ist auch die junge Jazz-Interpretin Inge Brandenburg, die 1960 in Antibes als die »beste europäische Jazzsängerin« ausgezeichnet wurde. Sie sang u. a. den von E. Brücken vertonten Text »Wo soll der Opa denn sonst hin«.

Mit der Friedensaktivistin und Liedersängerin Fasia Jansen, die in Oberhausen lebte, verband Liselotte Rauner eine enge Freundschaft. Fasia riss auf Straßen und Plätzen mit sozialkritischen Texten und insbesondere bei den damals mächtigen Ostermärschen gegen den Atomtod ihr Publikum mit. Liselotte Rauners kraftvolle Verse mit ihrem starken Realitätsbezug beschäftigte eine erstaunlich große Schar von Musikern, die sich gern mit der Literatur der Wattenscheiderin identifizierten. Häufig traten sie auch selbst als Sänger auf. Da ist vor allem Frank Baier anzuführen, der Sammler, Archivar und Interpret von Bergmanns- und Protestliedern. Zuhause ist er nach wie vor in einem alten Zechenhaus in der Rheinpreußen-Siedlung in Duisburg-Homberg. Zusammen mit Walter Westrupp trat er als Duo BaierWestrupp auf. Vorher hatte er bereits mit Rolf Hucklenbruch und Harald Golbach die Musikgruppe Kattong gegründet.

Zu nennen sind natürlich auch Werner Worschech, Karl-Heinz Gajewsky, Dieter Süverkrüp, Ludger Edelkötter und Klaus Hoffmann.

Sie alle stehen für eine musikalische Tradition, die leider in den 90er Jahren zu Ende ging. Eine bewegte, bewegendes Epoche. Werden Autorinnen und Autoren, Sängerinnen und Sänger jemals wieder so kämpferisch auftreten, so entschieden friedensbewegt und doch lebensfroh? Viel-

leicht entsteht mit der unerwarteten Rückkehr der Schallplatte in die aktuelle Musikproduktion nicht nur so etwas wie eine nostalgische Hinwendung zu allerlei Vinyl-Schätzchen und einem historischen Songrepertoire. Vielleicht gibt es eine neue Chance für die Vertonung und Präsentation von Gedichten über die vergangene und gegenwärtige Lebenswirklichkeit an der Ruhr. Liselotte Rauner würde das sehr gefallen. Die von ihr vor mehr als 20 Jahren in Bochum gegründete »Liselotte und Walter Rauner-Stiftung« zur Förderung der Lyrik in Nordrhein-Westfalen verfolgt genau dieses Ziel.

Volker W. Degener, im Mai 2018

Textnachweise

Gedichte: *Was mir gehört, Ich kann es nicht ändern, Garantien der Obrigkeit, Kein Grund zur Klage, In einem Vierteljahrhundert, Menschenmaterial, Standpunkt, Endstation, Ein Ernstfall, Mea Culpa*, in: Liselotte Rauner: *Der Wechsel ist fällig*. Recklinghausen: Georg Bitter 1970 – Slogans, Songs und Epigramme: *Auch die kleinen Fische, Man spricht nicht, Die Industrie muss damit rechnen, Der Soldat dient, Man könnte von den Neugeborenen lernen, Der Frieden hat keine Staatsangehörigkeit, Man verkaufe uns schöne Träume, Unternehmergeist, Entwicklungshilfe, Wenn ich bedenke, Kein schlechter Rat*, in: Liselotte Rauner: *Wenn der Volksmund mündig wird*. Wuppertal: Peter Hammer 1973 – Gedichte: *Weltsprache, Rettungsringe im dritten Reich, Im Namen des Volkes*, in: Liselotte Rauner: *Zeit-Gedichte*. München: Kürbiskern Damnitz 1980 – Gedichte, Epigramme und Sonette: *Glück muss man haben, Lagebericht einer jungen Frau, Denkpause, Gesellschaftsspiel, Es gibt zirka 2000 Berufe, Die Frau spielt noch immer die Rolle, Wer eine Unwahrheit entdeckt, Sonette 1, 7, 8, 9, 13, 20*, in: Liselotte Rauner: *Schleifspuren*. Oberhausen: Asso ²1987 (1980) – Gedichte, Epigramme und Songs *Nutzholz, Wo werden Gärten so geliebt, Ich sah den alten Nachbarn, Wachstum, Es gibt verschiedene Gründe, Für eine lebenswerte Zukunft, Die Geschichte der Völker, Die Ängste, Mein Arbeitsplatz, Illustrierten-Song, Großstadt-liebe, Wo soll der Opa denn sonst hin?, Nur mit Tabletten, Stimmrecht, Verlustanzeige eines Erfolgreichen, Kulturbüter der Kulturgüter, Monolog eines alten Affen, Die Waffen sind verschrottet*, in: Liselotte Rauner: *Kein Grund zur Sorge*. Oberhausen: Asso 1985 – Gedichte *Ein starkes Stück Deutschland, Kanzlerzitat 1987, Übertreibungen, Wohin, Hausbesuch 1933, Briefwechsel, Auf der Flucht, Der dunkle Punkt, Kein Vergleich, Die sechste Nacht, Das Wort zum Sonntag, Bindeglied, Was ich tragen kann*, in: Liselotte

Rauner: *Alles in Bewegung*. Oberhausen: Asso 1990 – *Eine Stadt wird immer jünger*, in: *Westfalenspiegel* 1973, H.6 – Josef Reding: *Sprachgeröll beim Wort genommen*, in: Liselotte Rauner: *Der Wechsel ist fällig*. Recklinghausen: Georg Bitter 1970 – Josef Reding: »Was sie schreibt, kann man singen / was sie fordert, kann man machen«, in: Liselotte Rauner: *Wenn der Volksmund mündig wird*. Wuppertal: Peter Hammer 1973 – Hugo Ernst Käufer: »Was gültig ist, muss nicht endgültig sein«. *In memoriam Liselotte Rauner (1920-2005)*. Auszug aus der Totenrede, gehalten am 8. Juli 2005 in der Johannes-Kapelle des Friedhofes der Evangelischen Kirchengemeinde Wattenscheid – Rainer W. Campmann: *Eine Freundin. Über Liselotte Rauner*, in: ders.: *Brüche oder Die Welt in den Novemberkeiten*. Bochum: Brockmeyer 2016 – Hans-Jörg Loskill: *Eine Mutter Courage der Revier-Literatur. Liselotte Rauner zum 65. Geburtstag*, in: WAZ Essen (20.02.1985) – o. A.: *Die »Courage« des Reviers. Liselotte Rauner 70*, in: WAZ Essen (21.02.1990) – o.A.: *Für die kleinen Leute. Liselotte Rauner wird 80 Jahre alt*, in: WAZ Essen (19.02.2000) – Werner Streletz: »Was gültig ist, muss nicht endgültig sein«. *Lyrikerin Liselotte Rauner wird 80 Jahre alt*, in: WAZ Bochum (19.02.2000) – Werner Streletz: *Auf der Suche nach Hoffnungs-Splittern. Matinee zum 80. Geburtstag von Liselotte Rauner*, in: WAZ Bochum (21.02.2000) – o.A.: *Matinee zu Ehren der Schriftstellerin Liselotte Rauner – Politische Texte setzten bedeutende Akzente*, in: Ruhr-Nachrichten Bochum (21.02.2000) – o.A.: *Die Bochumer Lyrikerin Liselotte Rauner ist tot*, Frankfurter Rundschau (04.07.2005).



Bei einer Autorenlesung, undatiert.



Mit Verkäuferinnen (?) auf der Rolltreppe (rechts). Foto: Hartmut Beifuß.

Dank

Der Bearbeiter dankt Susanne Schöneich für ihre Mitarbeit bei der Redaktion.

Ein besonderer Dank gilt dem Stadtarchiv Bochum, das den Nachlass von Liselotte Rauner aufbewahrt (Signatur NAP, 123) und Materialien zur Verfügung stellte.

Ein Dank gilt auch der Liselotte und Walter Rauner-Stiftung zur Förderung der Lyrik in Nordrhein-Westfalen für weitere Unterstützung (Anschrift der Stiftung: c/o Kulturbüro der Stadt Bochum, Westring 32, 44787 Bochum).

Nylands »Kleine Westfälische Bibliothek«

Peter Paul Althaus (Bd. 1) ■ Gustav Sack (Bd. 2) ■ Hans Siemsen (Bd. 3) ■ Josef Winckler (Bd. 4) ■ Reinhard Koes-ter (Bd. 5) ■ Elisabeth Hauptmann (Bd. 6) ■ Peter Hille (Bd. 7) ■ Jodocus Temme (Bd. 8) ■ Ernst Meister (Bd. 9) ■ Heinrich und Julius Hart (Bd. 10) ■ Max Bruns (Bd. 11) ■ Paul Zech (Bd. 12) ■ Andreas Rottendorf (Bd. 13) ■ Adolf von Hatzfeld (Bd. 14) ■ August Stramm (Bd. 15) ■ Thomas Valentin (Bd. 16) ■ Paul Schallück (Bd. 17) ■ Richard Huelsenbeck (Bd. 18) ■ Erich Jansen (Bd. 19) ■ Felix Fe-chenbach (Bd. 20) ■ Fred Endrikat (Bd. 21) ■ Clara Ratzka (Bd. 22) ■ Annette von Droste-Hülshoff (Bd. 23) ■ Kathe-rine Allfrey (Bd. 24) ■ Anton Aulke (Bd. 25) ■ Henriette Davidis (Bd. 26) ■ Katharina Schücking (Bd. 27) ■ Anton Matthias Sprickmann (Bd. 28) ■ Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29) ■ Siegfried Johannes Schmidt (Bd. 30) ■ Erich Grisar (Bd. 31) ■ Johann Moritz Schwager (Bd. 32) ■ Reinhard Döhl (Bd. 33) ■ Hugo Ernst Käufer (Bd. 34) ■ Jenny Aloni (Bd. 35) ■ Michael Klaus (Bd. 36) ■ Max von der Grün (Bd. 37) ■ Hans Dieter Schwarze (Bd. 38) ■ Gerhard Mensching (Bd. 39) ■ Carl Arnold Kortum (Bd. 40) ■ Heinrich Kämpchen (Bd. 41) ■ Ferdinand Krüger (Bd. 42) ■ Werner Streletz (Bd. 43) ■ Rainer Horbelt (Bd. 44) ■ Engelbert Kaempfer (Bd. 45) ■ Heinrich Schirmbeck (Bd. 46) ■ Eckart Kleßmann (Bd. 47) ■ Otto Jägersberg (Bd. 48) ■ Mathilde Franziska Anneke (Bd. 49) ■ Heinrich Maria Denneborg (Bd. 50) ■ Arnold Consbruch (Bd. 51) ■ Maria Lenzen (Bd. 52) ■ Jürgen Schimanek (Bd. 53) ■ Willy Kramp (Bd. 54) ■ Wolfgang Körner (Bd. 55) ■ Frank Göhre (Bd. 56) ■ Hans Wollschläger (Bd. 57) ■ Otto zur Linde (Bd. 58) ■ Josef Reding (Bd. 59) ■ Siegfried Kesse-meier (Bd. 60) ■ Harald Hartung (Bd. 61) ■ Ernst Müller (Bd. 62) ■ Justus Möser (Bd. 63) ■ Walter Vollmer (Bd. 64) ■ Christine Koch (Bd. 65) ■ Werkleute auf Haus Nyland (Bd. 66) ■ Ilse Kibgis (Bd. 67) ■ Franz Josef De-genhardt (Bd. 69) ■ Peter Florens Weddigen (Bd. 70) ■ Gerd Semmer (Bd. 71) ■ Augustin Wibbelt (Bd. 72) ■ Otto Lüning (Bd. 73) ■ Otti Pfeiffer (Bd. 74) ■ Hugo Wolfgang Philipp (Bd. 75) ■ Liselotte Rauner (Bd. 76) ■ Levin Schü-cking (Bd. 77).